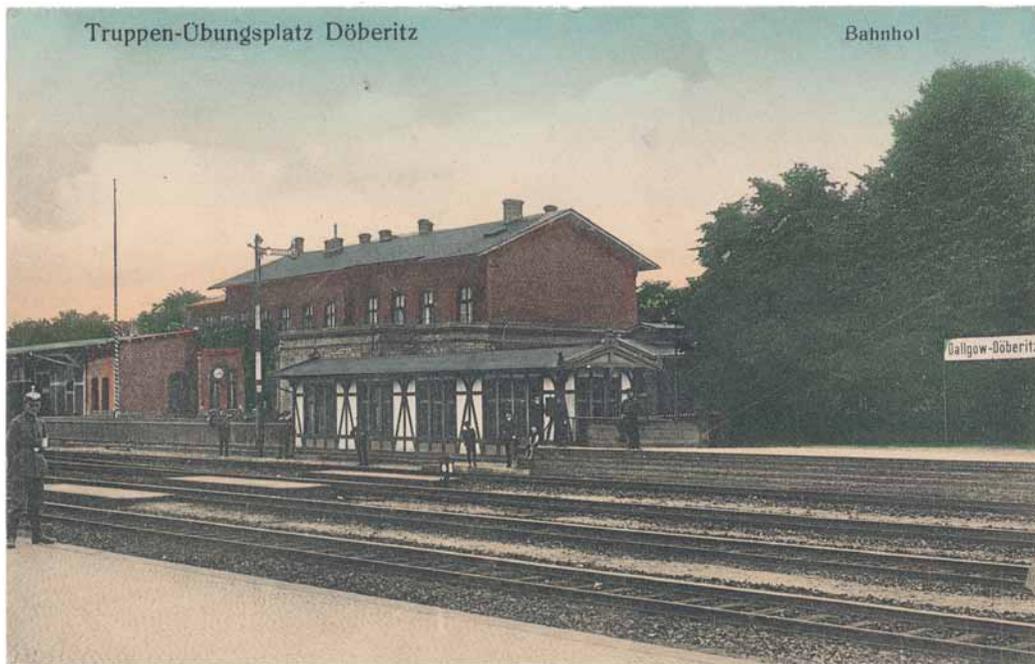


Tino Bittner / Martin Conrath / Andreas Krüger

Zur Geschichte der Döberitzer Heide

Supplemente #19



Berlin 2018



Umschlagabbildung (Abb. 1):

Truppenübungs-Platz Döberitz; Bahnhof.

Blick nach Südosten.

Die Postkarte lief am 13.09.1916 von Döberitz nach Mülhausen-Dornach im Elsass.

Archiv Andreas Krüger

Abbildung oben (Abb. 2):

Dallgow-Döberitz; Bahnhof.

© Foto Tino Bittner 16.04.2013, Sammlung Tino Bittner #442a

Tino Bittner / Martin Conrath / Andreas Krüger

Zur Geschichte der Döberitzer Heide

Supplemente #19

Spurensuche. Das Dilemma des Vergleichens.

v1.0

Abb. 3

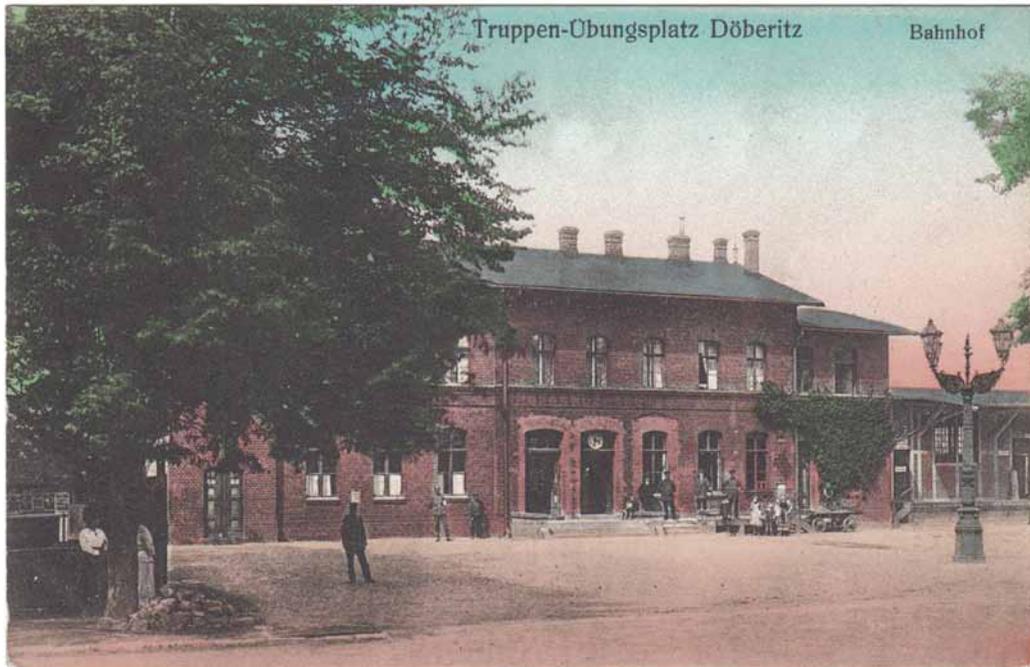


Abb. 4



Speziell und allgemein

Die Supplemente zu Erika Stix, Die Geschichte der Döberitzer Heide,¹ verstehen sich explizit nicht als Fortsetzung der von Stix publizierten Archiv-Recherchen, die sie von 1999 bis Februar 2011 in neun Folgen ebenfalls im Selbstverlag herausgegeben hat, sondern sie untersuchen die Archivlage zu Döberitz² in Privatsammlungen und im öffentlichen Angebot von Döberitz-Belegen via Internet, in Auktionshäusern und Tauschbörsen, sowie in der Fama immer noch viriler Döberitz-Legenden. In der Unterschiedlichkeit des einerseits in der Aktenlage zu findenden Materials zu jenem, das andererseits in den Foren und Communities diskutiert wird, scheint es hilfreich zu sein, die gesicherten Dokumente der Archive mit denen der privaten Historie zu komplementieren. Zu einseitig verläuft die historische Definitionsgrenze noch zwischen den öffentlich archivierten Akten und jenen, die – immer noch der Regionalgeschichte zugeschrieben – private Einblicke in historisches Geschehen liefern. Und zu deutlich ist die Geschichtsarbeit noch deduktiv aus dem Allgemeinen zu lesen, als dass – bis auf Einzelfälle – Spezielles erkannt wäre als dessen signifikanter Teilhaber. Dies folgt der sozialgeschichtlichen Ausrichtung der Stix'schen späteren Hefte, die bereits der Rezeption dessen gewidmet waren, was kulturhistorisch mit und in Döberitz geschah. Die Fortsetzung der Arbeit gilt also den Inhalten und fühlt sich ihnen und Erika Stix verpflichtet.

Damit ist aber offenkundig, dass die Kritik jeder Archivalie zeitgleich mit deren Abfassung entsteht. Noch nie in irgendeiner Geschichte hat also etwas stattgefunden, von dem zur gleichen Zeit andere als offiziell Beteiligte nicht auch etwas gewusst hätten.

10.02.2011

MC

Parallelen:

- ¹ Erika Stix, Die Geschichte der Döberitzer Heide. 9 Hefte. Selbstverlag Berlin 1999–2011.
- ² Zur besseren Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen von „Döberitz“ erscheint der Begriff in den Texten normal formatiert, wenn vom Dorf Döberitz die Rede ist; er ist dort *kursiv* formatiert, wenn er auf die Verwendung des Namens Döberitz im Kontext des militärischen Komplexes, des Truppenübungsplatzes Döberitz und der Kasernen hinweist. Vergleichende Hinweise diesbezüglich sind solche auf kulturgeschichtliche Inhalte. Diese in nur einer Quelle dingfest machen zu wollen, wäre unglaubwürdig.

[...]

Es ist nicht die Befreiung von einer alten Unruhe [...] es war die Wirkung einer Veränderung in den fundamentalen Dispositionen des Wissens. Der Mensch ist eine Erfindung, deren junges Datum die Archäologie unseres Denkens ganz offen zeigt. [...] Wenn diese Dispositionen verschwänden, so wie sie erschienen sind [...] wie an der Grenze des achtzehnten Jahrhunderts die Grundlage des klassischen Denkens es tat, dann kann man sehr wohl wetten, daß der Mensch verschwindet wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand.

*Michel Foucault, Die Ordnung der Dinge
Frankfurt am Main 5.1984, S.462*

[...]

Bleibt aber der Mensch für den Menschen das allein Gewisse, so ist diese Selbstgewissheit der denkbar einzige feste Punkt, auf dem er seinen Gedankenhebel anzusetzen vermag. [...]

*Ernst Kapp, Grundlinien einer Philosophie der Technik
Hamburg 2015 (Originalausgabe Braunschweig 1877), S.26*

[...]

In ihrer Erscheinung ist die Sprache, die ich spreche, *meine* Sprache. Durch sie werde ich meiner bewußt: dies ist die Wurzel des Bewußtseins. In ihrer Funktion greift die Sprache nach dem anderen: dies ist die Wurzel des Gewissens. [...]

*Heinz von Foerster, KybernEthik
Berlin 1993, S.82*

Spurensuche. Das Dilemma des Vergleichens.

„Die Menge der gut 600 nachweisbaren verschiedenen Bildmotive, die zwischen 1896 und 1945 als Bildpostkarten von Döberitz aus versandt worden sind, mögen bereits erstaunen ob ihrer Vielfalt und dem Einfallsreichtum ihrer Zeichner, Fotografen und Verleger.“¹

Besonders erstaunlich aber ist, dass die historisch dokumentierten Orte in der Gegenwart häufig noch deutliche Ähnlichkeiten aufweisen mit – das klingt zwar seltsam, ist aber dennoch bedenkenswert – *sich selbst*. Ganz ohne Zweifel bleibt geodätisch ein Ort, definiert durch seine geometrischen Koordinaten unabhängig von Geschichte immer „sich selbst“, aber da in der Geschichte an jenem Ort stets Veränderungen stattgefunden haben – städtebaulichen, landschaftsplanerischen, forstlichen, willkürlichen oder zufälligen Ursprungs – verändert sich seine Erscheinung mit dem Wandel seiner Nutzung bzw. Nicht-Nutzung. Darin überlagern sich Erinnerung, Rekonstruktion, Konstruktion und Projektion; eine gute Voraussetzung für eine perspektivische Analyse.

Der vorliegende 19. Band der Supplemente widmet sich also eben diesem Vexierbild von Geschichte: *Was war wann wo und wie und was* ist davon als Fortschreibung, Wiederholung oder Rückkopplung heute noch zu sehen. Der Bilder-Sammler Tino Bittner, der in Döberitz aufgewachsen ist, verfügt mittlerweile über eine sorgfältig strukturierte und umfangreiche Sammlung historischer Bild-Dokumente zu *Döberitz*.² In vielen Erkundungsgängen hat er immer wieder versucht, die Kamerastandorte der auf historischen Abbildungen identifizierbaren Landmarken, Gebäude sowie deren geometrische und perspektivische Bedingungen vor Ort nachzustellen und diese zu reproduzieren. In dieser Form von „Nachgang“ sind mittlerweile umfangreiche Bildvergleiche entstanden, in denen Historisches, Aktuelles und Konstruktives zur Deckung gebracht zu werden versucht wird und mit denen Geschichte als Ebene aktuell erfahrbarer und abbildbarer „Realität“ aufscheint.

1 Martin Conrath, Zur Geschichte der Döberitzer Heide, Supplemente#13, S. 7.

2 Website Tino Bittner: <http://dallgow.bplaced.net>

Der Lokalhistoriker Andreas Krüger, der in Dallgow-Döberitz lebt, selbst über eine umfangreiche Sammlung von Archivalien zur Ortsgeschichte verfügt, in Kontakt mit Erika Stix (1934–2011)³ und dem in Dallgow-Döberitz wohnenden Arzt und Lokalhistorikers Manfred Kluger (1940–2009)⁴ stand, hat Zugriff auf umfängliche Sammlungen von Dokumenten zur Geschichte der Döberitzer Heide sowie der Gemeinden in deren Umgebung. Auch er hat die Veränderungen vor Ort fotografisch dokumentiert und archiviert. Überdies hat er an Publikationen zur Lokalgeschichte mitgearbeitet, bzw. diese bildredaktionell koordiniert: die „Bilderchronik zu Dallgow-Döberitz“⁵ die „Chronik eines Dorfes“ (Dallgow)⁶ sowie „700 Jahre Rohrbeck im Havelland“.⁷

Der Künstler Martin Conrath wurde erst 2004 aufmerksam gemacht auf das Gelände der Döberitzer Heide. In Zusammenarbeit mit seiner Partnerin Marion Kreißler fertigten beide zwischen 2004 und 2008 umfangreiche Foto- und Videoaufnahmen an, die ebenfalls die schnell voranschreitende Veränderung des Gebiets bildnerisch abzusichern suchten.

Es lag also nahe, die vorhandenen Kontakte zu nutzen, um die vereinzelt Archivalien miteinander in Beziehung zu setzen. Das hier vorgestellte Material präsentiert in einem ersten Versuch nur solche Bildzusammenhänge, die – so hat es sich aus der aktuellen Ausrichtung ergeben – relevant für Themen des Denkmalschutzes sind oder gewesen sind. Das erschien deswegen sinnvoll, weil nicht wenige Gebäude auf dem Gelände mit einer öffentlich kaum wahrnehmbar diskutierte Selbstverständlichkeit abgerissen wurden, die einerseits für nur wenig Misstrauen sorgte, andererseits ob ihrer Vehemenz doch verblüffte. Es war – öffentlich einsehbar – nie klar, was wann, warum und mit wel-

3 Siehe: http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/exit.php?to=http://www.mc-mk.de/GdDH/PDF/Stix_Supplemente14.pdf (Zugriff am 04.11.2018)

4 Absurderweise ist der Internetkontakt zur Praxis von Herrn Dr. Kluger noch verfügbar, siehe: <https://web2.cylex.de/firma-home/manfred-kluger-5124946.html> Das mutet etwas skurril an, entspricht aber dem mittlerweile sehr trägen Internet, das auf Dauer wohl mit dem jährlich immer noch nachgedruckten Telefonbuch nicht mehr mithalten können. (Zugriff am 04.11.2018)

5 Lutz Münchhoff (Hrsg.) Dallgow-döberitz im Fluge. Gewidmet der Familie Münchhoff-Carus und ihrer Heimat. Eine Bilderchronik und Luftaufnahmen von heute. Dallgow. Döberitz. Rohrbeck. Seeburg. Dallgow-Döberitz 2007.

6 Dallgow; Chronik eines Dorfes. Zusammengetragen und geschrieben von Usula Kluchert. Berlin 2009.

7 Calonie Rüß, Andreas Krüger, Christel Waeder, Elisabeth Fleisch, Hans-Peter Pförtner, 700 Jahre Rohrbeck im Havelland. Dallgow-Döberitz 2013.

cher fehlenden, nicht vorhandenen oder umgangenen Denkmalschutzzerklärung innerhalb von vier Jahren demoliert worden ist.

Dazu zählten beispielsweise Kasernen- und Flughafenbauten von Ernst Sagebiel (1892–1970),⁸ dessen ehemaliges „Reichsluftfahrtministerium“ in Berlin an der Ecke Wilhelmstraße / Leipzigerstraße seit dem Bezug durch das Finanzministerium der BRD⁹ bereits zum zweiten Mal – *weil* unter Denkmalschutz stehend – 2018 öffentlich einsehbar „baulich korrigiert“ worden ist.

Der Bauschutz dient, das werden wir im Weiteren sehr einfach dokumentieren können, vorallem einer „erhaltenden“ und wenig an „Geschichte“ ausgerichteten *Repräsentation*. Er dient also dem Erhalt von *Repräsentation* unter Umgehung der Geschichte. Das bedeutet z.B. für Bauten aus dem III. Reich argumentativ den Erhalt einer entsprechenden Bausubstanz „aus städtebaulichen Gründen“, „historisch-städtebaulichen Gründen“ sowie, trefflich und an den historischen Umständen gänzlich vorbei argumentiert, aus „funktionalen Gründen“. Ein „Bauherr“, der vor dem Hintergrund eines solchen baulichen Portfolios reüssieren möchte, stellt den funktionalen und aufgewerteten Ersatz des zur Diskussion/Abriss gestellten Gebäudes in Aussicht oder lässt an der Demokratie vorbei den Bestand einfach verfallen. Überspitzt formuliert ließe sich die These aufstellen: Denkmalgeschützt wird, was entweder keine Bedeutung mehr hat oder in öffentlicher Hand sich befindet. Beides stellt aber keine Garantie dafür dar, dass ein gesetzlich geschützte Ensemble auch vom Abriss verschont bliebe.

Das erscheint vor der Kulisse der seit 1993 leer stehenden sog. „Löwen- und Adlerkasernen“ (südlich der B5), die ab 1994 funktional für eine Weiterverwendung durch die Bundeswehr bestimmt worden waren und umfänglich baulich deswegen gesichert worden sind (Dachsanierung, Abwassergewährleistung, Gebäudeschutz), bedenklich. Nachdem sich das Projekt zerschlagen hat, verrotten die Gebäude, gut geschützt durch neue Dächer und Wachsenschutz, jetzt langsamer. An ihre Geschichte erinnert sich kaum jemand; jahrelang war das Areal: Abenteuerspielplatz, Partyzone, Gotcha-Field oder Filmkulisse. Deutlich wird hierbei, dass der Begriff von Realität von wenigstens zwei Bedingungen

8 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Sagebiel (Zugriff am 04.11.2018)

9 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Bundesministerium_der_Finzen (Zugriff am 04.11.2018)

gefasst wird: der Erinnerung einerseits, die das Wiedererkennen von Bekanntem sicherstellt (bzw. sicherstellen könnte) sowie einer „Hochrechnung“ dessen, was wir an Speziellem wahrgenommen haben und das wir in der Folge verallgemeinern möchten. Dieser Vorgang ist aber reine Spekulation und gelingt nicht immer. Auch Bildvergleiche sind – in diesem Sinn – reine Spekulation (sie beruhen nur auf wiedererkennbaren Ähnlichkeiten) – und sie entwickeln sich sehr schnell zu Problemen der Mustererkennung,¹⁰ der Gestalttheorie¹¹ oder der Bildererkennung.¹² Das Wiedererkennen von Bildelementen (auch auf Fotos) ist kognitiv also ein erkenntniskritischer Prozess, da er nicht nur reflexiv



Abb. 5

(das Betrachtete bedenkend) sondern auch rekursiv (das Betrachtete vergleichend) verläuft (Denken und Vergleichen sind nicht zwingend das Selbe; sie finden parallel statt¹³). Zu dem Schluss, dass es sich bei den auf den beiden Fotos links und rechts befindlichen, identifizierbaren und vergleichbaren Bildelementen um die selben Objekte, mithin auch

10 <https://de.wikipedia.org/wiki/Mustererkennung> (Zugriff am 26.05.2028)

11 <https://de.wikipedia.org/wiki/Gestalttheorie> (Zugriff am 26.05.2028)

12 <https://de.wikipedia.org/wiki/Bildererkennung> (Zugriff am 26.05.2028)

13 Heiko Luhmann, *Alles Einbildung! Was unser Gehirn tatsächlich wahrnimmt*. Darmstadt 2013. S. 71.

um den selben Ort handeln muss, kommen wir, weil einige der Elemente hinreichend genau miteinander korrespondieren. Einige – wie beispielsweise der Bewuchs – tun das nicht, aber da wir wissen, dass die beiden Abbildungen in einem zeitlichen Abstand von etwa 70 Jahren gemacht worden sind, können wir diesen Unterschied vernachlässigen. Es ist aber nicht möglich, die Identität der abgebildeten Objekte allein aus Daten der Abbildungen zu erschließen, da die Übereinstimmungen nicht eindeutig sind. So ist rechts beispielsweise kein Ziegelmauerwerk an den Toreinfahrten zu erkennen, es fehlen die Lampen und der Durchgang in der Mitte (links zu sehen) ist rechts verschlos-



Abb. 6

sen. Die Sicherheit, dass es sich um die selben Architekturen handelt, erhalten wir nur durch die Zusicherung, dass der Fotograf der rechten Abbildung, Tino Bittner, den Ort auch auf historischen Grundrissen, Plänen und auf weiteren Fotos wiedererkannt hat und also über mehr Daten verfügt, als uns durch die beiden Abbildungen ermöglicht werden. Das historische Bild links trägt zwar noch eine Bildbeschriftung (die aber auch fehlerhaft sein könnte), die aber wenigstens überprüfbar ist. Summieren wir schließlich alle verfügbaren Daten, Annahmen und Vergleiche, können wir befinden, dass es sehr wahrscheinlich ist, dass es sich um die selben Objekte handelt, nämlich um die südliche,

an der Berlin-Hamburger-Chaussee gelegene Zufahrt zum Areal der neuen Fliegerkasernen in Elstal.¹⁴ Heute – 2018 – steht von dem, was auf beiden Fotografien noch zu sehen ist, nichts mehr. Das Areal wurde nach dem Abzug der russischen Truppen 1993 zum Siedlungsgebiet erklärt und ist mittlerweile mit Ein- und Mehrfamilienhäusern bebaut. Die neuen BewohnerInnen mögen sich für die Geschichte ihres Ortes nicht recht interessieren; wichtig ist ihnen vor allem, dass sie keine Fehlinvestition beim Grundstückskauf (wegen möglicher Bodenkontamination) getätigt haben.¹⁵



Abb. 7

14 Die offizielle Namensgebung der Einheit in „Jagdgeschwader Richthofen“ (JG 132 R) fand am 14.03.1935 in Anwesenheit von Adolf Hitler, Hermann Göring und Bruno Loerzer (einem ehemaligen Jagdflieger aus dem WK I., Freund Görings und nach 1938 Inspekteur der Jagdflieger) statt. Die aufwändig inszenierte Zeremonie musste allerdings nach Staaken verlegt werden, da in Döberitz die Gebäude für die Luftwaffe noch im Bau waren (was den Schluss nahe legt, dass die vorliegende historische Aufnahme nach 1935 angefertigt worden sein muss). Die Namensaneignung erfolgte aus propagandistischen Gründen. Siehe: Kai Biermann / Erhard Cielewicz, Flugplatz Döberitz. Geburtsort der militärischen Luftfahrt in Deutschland. Berlin 2005, S. 116 f.

15 Siehe: Silvia Passow „Bauherren in der Warteschleife“, in: <https://www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1632166/> (19.01.2018). Zugriff am 26.05.2018

Das ist nicht wenig skurril: Während die ideologische Dekontamination noch nicht abgeschlossen ist und aus den unabgeschlossenen Überresten sich bereits Wiedergänger einfinden, reklamieren die rechtlichen Nachfolger am ideologisch kontaminierten Grund und Boden ein Recht auf *ökologische* Dekontamination. Mit welchem Recht sie dieses „Recht“ einfordern in einer demokratischen Gesellschaft, die ihre Geschichte gemeinschaftlich zu verarbeiten hat, bleibt rätselhaft und ist nur mit den stark subjektiv empfundenen *Rechten* von „Besitzstandswahrung“¹⁶ spiegelneuronal¹⁷ mit zu empfinden. Es ähnelt den vergleichenden Operationen, die zur Identifizierung unbekannter Bilder



Abb. 8

unternommen werden und es ist definitiv keine zuverlässige *logische* Operation.¹⁸ Viele der Gebäude, die auf dem umfangreichen Gebiet des Truppenübungsplatzes Döberitz errichtet worden waren, standen nach 1989 unter Denkmalschutz und wurden dennoch abgerissen. Das geschah, obwohl die klassisch logische doppelte Negation – zwei mal

16 <https://de.wikipedia.org/wiki/Bestandsschutz> (Zugriff am 26.05.2018).

17 <https://de.wikipedia.org/wiki/Spiegelneuron> (Zugriff am 26.05.2018).

18 Siehe S. 8 f. Der Vorgang schließt Negationen zwar nicht aus, umgeht sie aber, indem er ihnen ein Recht auf ihre Berechtigung abspricht. Das hat beim faktischen Vorhandensein der betr. Ausnahme tatsächlich dann paradoxe Folgen.

Minus ergibt: Plus (Denkmalschutz [steht im Weg] mal Geschichte [steht im Weg] ergibt: Bestand)– in komplexen Systemen nicht zwingend „Plus“ ergeben muss sondern eben auch „Minus“ bedeuten kann: *Denkmalschutz x Geschichte x öffentliche Interessen x Geld x politischer Vorteil x Wahlen x persönliche Interessen* können auch bedeuten: negativer Bestandsschutz! Also: Abriss! Sozusagen *eine Ausnahme einer Ausnahme einer Ausnahme einer Ausnahme etc.* Der Vorgang ist beliebig und beliebig reproduzierbar, er ist also kein Argument.

Ausnahmen und Regeln vertragen sich nur statistisch, nicht aber faktisch; ein Vergleich beider führt nämlich nicht weiter.¹⁹

Während also aus dieser Perspektive das ehemalige Reichsluftfahrtministerium in Berlin, heute das bundesdeutsche Finanzministerium,²⁰ 1934–35 von Ernst Sagebiel erbaut, unter Denkmalschutz steht und restauriert, renoviert und entnazifiziert wurde, wurden die Gebäude des Richthofen-Geschwaders in Elstal sowie die Flakkasernen östlich davon– ebenfalls von Ernst Sagebiel bis 1935²¹ entworfen und gebaut – zwischen 2000 und 2010 abgerissen. Vorher waren sie von Devotionalienhändlern zweifelhafter Provenienz gründlich geplündert und „bereinigt“ worden. Selbst eiserne Balkongeländer mit erkennbaren Herstellungsdaten bis 1944 waren dabei „fachmännisch“ entfernt worden und wurden auf Internetforen meistbietend – und teuer – veräußert.

Was also allgemein erhaltenswert ist, bleibt, bleiben soll oder wird, gehorcht keiner Regel als der, weiterhin nützlich zu sein. Sollte das nicht so sein, werden entsprechende De-Regulierungen herbei geredet.²² Verantwortlich gegenüber der Geschichte, der politischen Kultur oder der Kulturgeschichte ist das zwar nicht, aber es gehorcht und möchte (kurzfristig) nutzen, nämlich der Ökonomie. Geschichte ist – eine Binsenweis-

¹⁹ Das Dilemma des Vergleichens.

²⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Reichsluftfahrtministerium> (Zugriff am 26.05.2018).

²¹ Elke Ditttrich, Ernst Sagebiel: *Leben und Werk (1892–1970)*. Berlin 2005, S. 108–112.

²² Siehe: *Denkmalschutz x Geschichte x öffentliche Interessen x Geld x politischer Vorteil x Wahlen x persönliche Interessen*. Hier S. 12 oben.

Ein bildhaft explizites Beispiel vor Ort lässt sich aufzeigen mit dem Abriss des ehemaligen Offizierskasinos (von 1898) im Lager Döberitz. Funktional genutzt bis 1993 und danach denkmalgeschützt, war es jahrelang im Gespräch als Kulturzentrum, Heimatmuseum, Begegnungsstätte, Bibliothek etc. Nichtsdestotrotz wurde es 2016 (wegen fehlender baulicher Pflege und folglich Baumängel) abgerissen.

heit – aber kein kurzfristiges Arrangement; also ist de-regulierende Ökonomie: nicht langfristig, obwohl sie durch Nichtstun – dem absichtlichen Zerfallen-Lassen von u.U. denkmalgeschütztem Bestand durchaus langfristige Konsequenzen schafft.²³ Vergleicht man beispielsweise die beiden im sog. „Speckgürtel“²⁴ von Berlin liegenden Gemeinden Dallgow-Döberitz²⁵ im Westen und Kleinmachnow²⁶ im Südwesten so stechen die Unterschiede in den Listen der denkmalgeschützten Bauten, Denkmäler und Erinnerungszeichen deutlich ins Auge. Kleinmachnow, bis 1945 vorrangig eine Villensiedlung prominenter Kulturschaffender, verfügt z.Z. (Ende 2017) über 21 Gedenk- und Erinnerungsstätten, 90 Baudenkmale und 22 Stolpersteine, die an ermordete jüdische MitbürgerInnen erinnern.²⁷ Unter den Baudenkmalen befinden sich aber auch einfache Häuser von Landarbeitern. Dallgow-Döberitz listet für 2017 einen Stolperstein und 12 Baudenkmale (für die Ortsteile Dallgow-Döberitz, Rohrbeck und Seeburg) auf, obwohl die zur Gemeinde gehörende Siedlungsgründung „Neu-Döberitz“ – ab 1903 – eine Neugründung für Wohlhabende durch einen jüdischen Berliner Juristen²⁸ war.^{29, 30} Von den ehemals militärisch genutzten Bauten existiert vor Ort fast nichts mehr unter Denkmalschutz;

23 „[. . .] Creatio ex nihilo – Wertschöpfung aus dem Nichts, nannte das trefflich mein Journalistenkollege Christian Bommarius. [. . .] In der „Charta von Athen“, der berühmten Schrift von Le Corbusier aus dem Jahr 1943, findet sich das Leitbild der funktionalen Stadt (Ästhetik spielt da, so sehr man es bedauern mag, bekanntlich keine Rolle). „Stadtbau“, heißt es da, „ist die Organisation sämtlicher Funktionen des kollektiven Lebens in der Stadt und auf dem Land. Stadtbau kann niemals durch ästhetische Überlegungen bestimmt werden, sondern ausschließlich durch funktionale Forderungen.“ [. . .] In Berlin sind die Bodenpreise in den vergangenen fünf Jahren um 345 Prozent gestiegen, die Verkaufspreise für Neubauwohnungen dagegen nur um 60 Prozent. Warum also bauen, sagen sich Landbanking-Spezialisten, wenn Nichtstun mehr Rendite bringt? [. . .]“

Heribert Prantl, Berlin ohne Grund und Boden. In: Blätter für deutsche und internationale Politik. Berlin 10'17, S. 17– 20.

24 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Orten_im_Berliner_Umland (Zugriff am 28.05.2018)

25 Die Gemeinde hat etwa 11.000 Einwohner.

<https://www.dallgow.de/seite/102923/leben-und-wohnen.html> (Zugriff am 27.05.2018)

26 Die Gemeinde hat etwa 21.000 Einwohner.

<http://www.kleinmachnow.de/staticsite/staticsite.php?menuid=325&topmenu=3>
(Zugriff am 27.05.2018)

27 https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkmale_in_Kleinmachnow (Zugriff am 27.05.2018)

28 Der Rechtsanwalt und Justizrat Max Steinschneider.

Siehe <http://steinschneider.net/daten.htm> (Zugriff am 01.06.2018)

29 [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkmale_in_Dallgow-Döberitz](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkmale_in_Dallgow-D%C3%B6beritz) (Zugriff am 27.05.2018)

30 <http://www.neu-doeberitz.de/aktuelles/aktuelles.html> (Zugriff am 27.05.2018). Der Site weist mit keinem Wort auf die Geschichte des Ortsteils hin.

es wurde überbaut. Hier wird mit ähnlichem Bestand ganz offensichtlich unterschiedlich gehaushaltet. Zur Entlastung der Dallgow-Döberitzer Seite muss aber eingewendet werden, dass die Präsenz sowjetischer Truppen von 1945 bis 1992 vor Ort der notwendigen Pflege des architektonischen Bestands durchaus nicht zuträglich war und häufig die bereits während und besonders nach der der Nutzung hinterlassenen Restbestände von Architektur sogar von den Sowjetischen Einheiten selbst zugemauert und zu Ruinen erklärt worden waren.³¹

Dennoch bleiben Defizite, denn die Bevölkerungsentwicklung beider Gemeinden nach der Wende 1989/90 sind vergleichbar: Beide Gemeinden verzeichnen eine steile Entwicklung bis etwa 2010, die danach abflacht und sich homogenisiert.^{32, 33} Es sind die unterschiedlichen politischen Interessenlagen, die den Fokus der Attraktivität perspektivisch anders bewerten. Während auf der Seite von Kleinmachnow mit dem Bestandsschutz, Denkmalschutz und der Geschichte der Gemeinde selbstbewusst und argumentativ umgegangen wird, wirbt Dallgow-Döberitz mit den Perspektiven zum günstigen Neubau für Familien und der ist im Rahmen von Denkmalschutzbestimmungen tatsächlich nicht durchzuführen. Dass damit Angelockte dann aber Opfer eines echten Treppenwitzes der Geschichte werden konnten, nämlich Opfer der in den vermakelt und tunlichst versteckten, ungunen Hinterlassenschaften der vorherigen Nutzer hinterbliebenen Überbleibseln unterhalb von einem Meter unter Oberkante Fußboden, stellt durchaus ein trauriges Kapitel der doch auf anderer Seite durchaus profitablen Public Relations dar.³⁴ Tatsächlich verbargen sich in tiefer als einem Meter gelegenen Bodenschichten teilweise schwergewichtige Fundamenteile, Munitionsreste, Chemikalien, Altöl sowie kontaminierter Schrott.

Während große Teile des über der Grasnabe sichtbaren Metallschrotts bereits kurz nach dem Abzug der russischen Truppen 1993/94 bis etwa 2000 verschwanden, blieben die vergrabenen und versteckten Teile lange unentdeckt (einiges wird man nur mehr zufällig finden, einiges wohl nie). Deswegen an dieser Stelle der Vergleich zweier Fotos vom

³¹ Siehe Abbildung 58, Seite 67.

³² <https://de.wikipedia.org/wiki/Kleinmachnow#Bev%C3%B6lkerungsentwicklung>

³³ <https://de.wikipedia.org/wiki/Dallgow-D%C3%B6beritz#Bev%C3%B6lkerungsentwicklung>
(Zugriffe am 28.05.2018)

³⁴ <https://www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1632166/> (Zugriff am 28.05.2018)

Abb. 9



Abb. 10



ehemaligen Militärflugplatz Döberitz, aufgenommen aus der Flugleitzentrale. Kein auf den Fotos noch sichtbares Gebäude steht mehr (selbst der Standpunkt könnte ohne Hilfsmittel nicht mehr eingenommen werden). Das obere Foto wurde im Herbst 1994 aufgenommen, das untere im Sommer 1998. Die (metallischen) Zapfsäulen in der Bildmitte oben sind mittlerweile entfernt worden. Die Fläche ist heute unbebaut.³⁵

So können bereits wenige Zentimeter in einer Perspektive, einem Ausschnitt oder einer Ortsbestimmung darüber entscheiden, ob etwas sichtbar ist oder nicht und damit auch darüber, ob es vergleichbar ist oder ob die Vergleichbarkeit sinnvoll ist oder nicht. Einiges wird bereits versteckt, wenn es eigentlich noch zu sehen sein sollte und einiges ist nicht mehr zu sehen, obwohl es nicht versteckt zu werden braucht. Und einiges ist nicht zu sehen, weil es verdeckt wurde.

Als Beispiel für diese besondere Form der Vergleichbarkeit, haben wir ein Detail im Balkongitter der Fliegerschule (Geschwader Richthofen) in Elstal ausgewählt.³⁶

Die obere Abbildung links gibt eine Aufnahme von 1977³⁷ wieder und zeigt das Balkongitter, als das Gebäude von den Sowjets als Mittelschule 81 zu nutzen begonnen wurde. Deutlich zu erkennen: eine Leerstelle in der Mitte³⁸ – überdeckt von einem Sowjetstern – sowie die Jahreszahl „1939“ darunter. Das Bild rechts daneben zeigt eine Aufnahme von 1985 (Mittelschule 81). Der Sowjetstern in der Mitte des zentralen Balkons verdeckt die Leerstelle, eine horizontale Planke unten den unteren Bereich des Balkongitters. Darunter links eine „touristische“ russische Aufnahme von 2004,³⁹ die in der Mitte des Gitters bereits nichts mehr zeigt, dafür aber darunter wieder die Jahreszahl 1939.

35 Was eine Dekontamination augenscheinlich überflüssig erscheinen lässt, denn es gibt dafür keinen sichtbaren Grund. Da aber die Tanks unter den Zapfsäulen – wie der Bewuchs beweist – nicht entfernt worden sind (obwohl „Metall“), möchten sie nicht gefunden werden. Hier deutet das Verschwinden des Sichtbaren auf ein bewusstes Verstecken dessen hin, das weiterhin unsichtbar bleiben soll. Etwa 10 Jahre lang wurde die Flugplatzfläche von der Sielmann-Stiftung bis 2016 als umzäuntes Wildgehege genutzt.

36 Das Gebäude wurde im Frühjahr 2008 abgerissen.

37 <http://www.online-translator.com/Site.aspx?dirCode=ru-de&templated=General&url=http://www.gsvg81.narod.ru/photo.html> (Zugriff am 28.05.2018)

38 Möglicherweise hatte sich an dieser Stelle ein Hakenkreuz bzw. ein Geschwaderabzeichen befunden.

39 http://www.peopletree.net/gsvg81/images/photos/img.asp?img=today_olymp_jp3.jpg (Zugriff am 28.09.2018)

Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

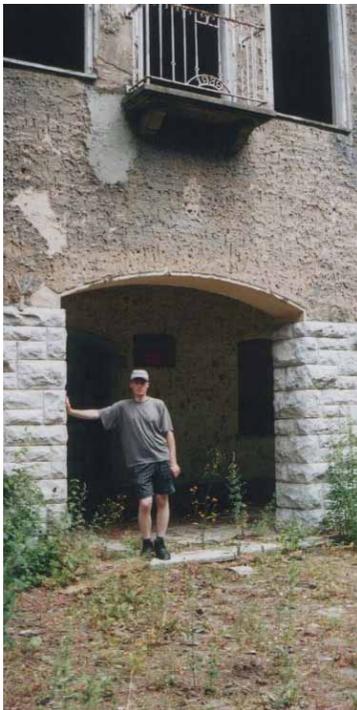


Abb. 14



Unten dann eine Fotografie vom 07.08.2007 auf der die fachmännische Demontage auch der Jahreszahl zu erkennen ist.⁴⁰

Diese Fotoserie, die aus Aufnahmen unterschiedlicher Autorinnen und Autoren zusammen gestellt werden konnte, dokumentiert den Betrachtungs- und Forschungsansatz der *Döberitzer Supplemente* hinreichend genau: Bis auf die letzte Aufnahme von 2007, die im Zusammenhang mit der Langzeit-Foto-Videodokumentation ←boten→⁴¹ von Marion Kreißler und Martin Conrath entstanden ist (die bereits auf umfänglich öffentlich verfügbarem Bildmaterial zum Thema zurück greift), sind alle anderen Aufnahmen aus öffentlich zugänglichen Quellen mit Wissen und Zustimmung der Autoren kopiert worden. Der Forschungsansatz besteht also aus der kritischen Einarbeitung privater und aus Gründen der Selbstmitteilung überlassener Bilddaten in jene im anschließenden Vergleich offiziell dargestellten.

Das liest sich kompliziert, repräsentiert aber einen durchaus überschaubaren Zusammenhang. Nicht nur auf konservativer Seite waren die Verhältnisse zwischen Haben und Sein, Sein und Werden, Werden und Haben und Werden und Sein mit Wachstum basal in Verbindung gebracht worden, allein: nichts wächst endlos und nichts ist *NICHT* (irgendwas) *ÄHNLICH* – *NICHTS* ist also solitär; insofern überhaupt etwas *IST*.⁴²

Die Möglichkeit, etwas vergleichen zu können, beruht also auf der Tatsache, dass etwas Ähnliches bereits wahrgenommen wurde. Der Vergleich eines Elefanten mit einem Blatt einer Bananenstaude ist deswegen nicht hilfreich, weil es offensichtlich keine Ähnlichkeiten gibt – bzw. die (möglichen) Ähnlichkeiten in unseren Wahrnehmungsmustern keine Rolle spielen. Und da wir üblicherweise nicht mit Detektoren für genetische oder chemische Analysen unterwegs sind sondern die Informationen unserer Wahrneh-

40 Mit der die sowjetischen und seit 1991 wieder russischen Einheiten vor Ort offenbar keine substanziellen Probleme hatten. 1939 befand sich Deutschland noch nicht im Krieg mit der Sowjetunion. Der „Freundschaftsvertrag vom 10. Februar 1940“ sicherte beiden Staaten noch „Neutralität“ bei der Ausübung nationaler Interessen zu, die erst 1941 zum direkten militärischen Konflikt führten:

Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Sowjetunion#1939_bis_1945:_Zweiter_Weltkrieg (Zugriff am 29.05.2017)

41 <http://www.mc-mk.de/projects/boten/index.html> (Zugriff am 29.05.2018)

42 Allein die Hypothese des „Urknalls“ bietet die Chance „Singularität“ überhaupt kanalisieren zu können: [https://de.wikipedia.org/wiki/Singularit%C3%A4t_\(Astronomie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Singularit%C3%A4t_(Astronomie)) (Zugriff am 24.10.2018)

mungsorgane verwenden, um Unterschiede und Ähnlichkeiten für Vergleiche festzustellen, werden wir *natürlich* auch nur diese wahrgenommenen Informationen für Vergleiche verwenden. Vergleiche beruhen also auf Wahrnehmungen. Sie reproduzieren damit also auch die Fehler dieser Wahrnehmungen.

Abb. 15



Abb. 16



Die oben abgebildeten Aufnahmen zeigen tatsächlich den selben Ort und rechts Reste des Gebäudes links, nämlich des alten Wasserturms der Siedlung „Neu-Döberitz“,⁴³ der 1939/40 abgerissen wurde.⁴⁴ Das rechte Bild zeigt das Sockelgeschoss, das bis heute erhalten blieb.⁴⁵ Niemand, der das nicht vorher wusste, kann zwischen den Abbildungen eine Verbindung herstellen, das heißt, die hier behauptete Verbindung könnte auch gelogen sein (sie ist es nicht, aber es wäre aufwändig, diese Behauptung ohne Analogie-

⁴³ Siehe S. 13.

⁴⁴ Der Wasserturm (erbaut 1913) war 54,6 m hoch, konnte als Aussichtsturm bestiegen werden und beherbergte bis zu seinem Abbruch auch mehrere Abteilungen der Dallgower Heimatsammlung. Er wurde 1939/40 im Zusammenhang mit der Luftverteidigung Berlins und der Neueinrichtung des Flugplatzes Staaken im WK II. abgerissen. Seine Höhe beeinträchtigte Start und Landung der stationierten Flugzeuge. Lutz Münchhoff, Dallgow-Döberitz im Fluge. Dallgow-Döberitz 2007, S. 40.

Ursula Kluchert, Dallgow. Chronik eines Dorfes. Dallgow-Döberitz 2009, S. 88 u. 157.

⁴⁵ In die Liste der Denkmäler ist es nicht aufgenommen.

https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Baudenkmale_in_Dallgow-Döberitz (Zugriff am 30.05.2018)

schluss⁴⁶ nachweisen zu wollen. Wir müssten nämlich für die Analyse dieses Vergleichs bereits Daten aus vorherigen Vergleichen nutzen, was die Methode des Vergleichens zwar präzisierte – sie produziert Selbstähnlichkeiten⁴⁷ – analytisch aber wertlos werden lässt, denn sie ignoriert dabei Unterschiede. Wir stecken also in folgendem Dilemma:

Das zu Unterscheidende kommt in einen Konflikt mit dem Ähnlichen, weil beide Operationen sich sukzessive – im Fortschreiten ihrer Wiederholung bzw. ihrer Rekursion – ausschließen, obwohl sie voneinander abhängig sind. Wir können nämlich nicht fein unterscheiden, wenn wir keine Ähnlichkeiten feststellen und wir können keine feinen Unterschiede erkennen, wenn wir keine Ähnlichkeiten feststellen können.

Das Dilemma tritt also erst auf, wenn es um *feine* Unterschiede geht.

Die Beispiele rechts sind dagegen deutlich zu unterscheiden; während die beiden Wohnhäuser in der Kolonie Neu-Döberitz noch bestehen, ist der Wasserturm nach nur 26 Jahren 1939 abgerissen worden.⁴⁸ Die Beschriftung der historischen Postkarte oben ist nicht zutreffend, denn Neu-Döberitz hatte mit dem vom Militär genutzten Areal nichts zu tun, vielmehr wurde sie häufiger als „Villen-Kolonie“⁴⁹ bezeichnet, da die Neubauten (ab 1903) von und für gut situierte Bürger – häufig aus Berlin – erstellt worden waren. Der Grundriss der Kolonie⁵⁰ (auf dem Plan rosa angelegt) weist die Nähe zum sog. Barackenlager (schwarz angelegt), dem Stammlager des Truppenübungsplatzes Döberitz auf und zeigt, dass beide Ansiedlungen durch einen Graben, dem sog. Schwannengraben, mit einem Wasserlauf getrennt waren. Das hellblaue Quadrat im unteren Teil des Plans mittig, definiert den Standort des Wasserturms, der in einem kleinen Park gelegen war. Der Plan gibt den Planungs- und Ist-Zustand der Kolonie um das Jahr 1912 an, also etwa 10 Jahre nach der Gründung. Die nicht farblich angelegten Flächen innerhalb der rosa angelegten, dokumentieren den damaligen Stand der verkauften, aber noch nicht bebauten Grundstücke.

46 <https://de.wikipedia.org/wiki/Analogismus> (Zugriff am 30.05.2018)

47 <https://de.wikipedia.org/wiki/Selbstähnlichkeit> (Zugriff am 30.05.2018)

48 Siehe Fußnote 34.

49 Siehe S. 22.

50 Siehe S. 23.

Abb. 17



Truppenübungsplatz Döberitz

Partie am Wasserturm

Abb. 18



16/04/2013

Abb. 19



Abb. 20



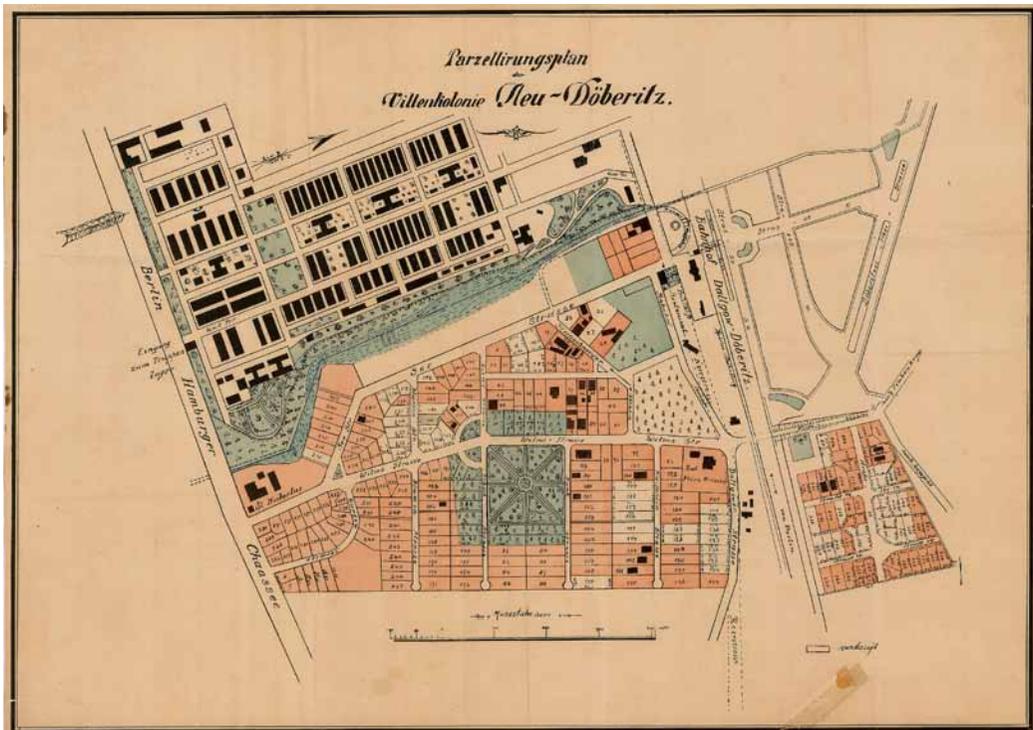
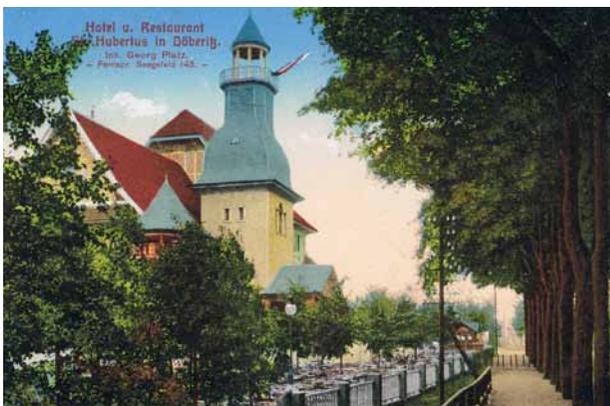


Abb. 22



Das größte Wohngebäude der Villenkolonie war das luxuriöse Hotel und Restaurant St. Hubertus (1907, Inh. Georg Platz) an der Kreuzung der Berlin-Hamburger-Chaussee und der Wilmsstraße gelegen. Es wurde am Ende des II. WK stark beschädigt und danach abgetragen.

Abb. 23



Abb. 24



Oben eine Vergleichsaufnahme des Gebäudes, auf dem die Architektur auf Grund des fehlenden Blattwerks besser zu erkennen ist.

Hier haben wir nun mit der Abfolge von vier Bildern von Abb. 21 – Abb. 24 die gesamte Problematik von Bildvergleich, Lokalisierung der Standorte, Differenzierung von Details und Bespielung der Räume durch AkteurInnen eingefangen. Es handelt sich nicht im Geringsten um homogenes, isomorphes⁵¹ und sofort gemeinsam klassifizierbares Material.

Im Gegenteil, wir müssen uns sehr bemühen, die Abbildungen zuzuordnen, die Standpunkte der Fotografen zu rekonstruieren, die Himmelsrichtungen im Auge zu behalten und: den sozialen Kontext, den man nur sehr schwer an Grundrissen sowie unbelebten Architekturaufnahmen wahrnehmen kann.⁵²

⁵¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Isomorphismus> (Zugriff am 31.05.2018).

⁵² Die sind nämlich aus eben jenem Grund ohne Menschen fotografiert worden: um sie sozial zu neutralisieren. Dieser repräsentative Einsatz von Fotografie (bzw. gedruckter Fotografie) um 1900 nutzte noch eine klassische Kunstauffassung zur Bildkonstruktion: die Entpersönlichung der Szene und die pathetische Höhung derselben durch Symbole. „Pathos will: Bedeutung.“ Allerdings nicht unbedingt eine persönliche,

Ohne die Wiedergabe der Rahmeninszenierung links wäre das Foto beispielsweise deutlich weniger interessant, denn seine Inszenierung erfolgt durch eine Rahmung in drei Stufen. Zuerst wird ihm durch den grauen Karton ein größerer Raum gegeben, als es eigentlich beansprucht. Dann wird (von innen nach außen) zuerst mit einer konvexen Prägung dem Motiv eine Tiefe verliehen, die im dritten Schritt konkav und entgegengesetzt in Rot wiederum dialektisch überhöht eine Raumtiefe erzeugt, die das Foto gar nicht hat (dazu fehlen darauf die Schatten). So wird aus einem technisch doch eher mittelmäßigen Foto durch seine dekontextuelle Inszenierung ein sozial „wertiges“ Statement.

Die gesicherte Verortung der Abbildung kann durch die vergleichende Identifikation der Eingangssituation der Lokalität geschehen, die identisch ist mit der auf Abb. 22⁵³ – etwa um 90° nach Osten gedreht. Man schaut hier also nach SSW, sehr sonnig war es nicht und die leichten Schatten (durch das Fachwerk des Vordachs) hatte der (unbekannte) Fotograf im Griff. Die Uniformen deuten nicht darauf hin, dass abgebildete Personen auch in *Döberitz* vor Ort stationiert gewesen sein müssten. Die *Döberitzer* Kasernen waren üblicherweise den Garderegimentern⁵⁴ vorbehalten, so dass für die Abbildung die Vermutung gelten kann, dass es sich bei dem Treffen um eines handelte, das wegen der Bedeutung und der „Angesagtheit“ des Restaurants gewählt worden ist. Sehr engagiert (ob der fotografischen Gelegenheit) wirken aber nur wenige Teilnehmer; die beiden Teilnehmerinnen wirken sogar eher bemüht. Die Situation dürfte also eher eine offizielle, weniger eine private gewesen sein.

Bereits diese Interpretation beruht auf Annahmen, die auf Erinnerungen und Vergleiche zurückgreifen und infolgedessen mit demselben Dilemma konfrontiert ist, von dem bereits die Rede war:⁵⁵ „Das zu Unterscheidende kommt in einen Konflikt mit dem Ähnlichen, weil beide Operationen sich sukzessive – im Fortschreiten ihrer Wiederholung bzw. ihrer Rekursion – ausschließen, obwohl sie voneinander abhängig sind. Wir können nämlich nicht fein unterscheiden, wenn wir keine Ähnlichkeiten feststellen und

eher eine „allgemeine“, hinter der man sich verstecken kann.

53 Dort: Blick nach Süden.

54 Die Garde-Regimenter waren mit drei horizontalen Streifen an beiden Ärmeln gekennzeichnet.
https://de.wikipedia.org/wiki/3._Garde-Regiment_zu_Fuß (zugriff am 08.06.2018)

55 Siehe S. 20.

wir können keine feinen Unterschiede erkennen, wenn wir keine Ähnlichkeiten feststellen können. Das Dilemma tritt also erst auf, wenn es um *feine* Unterschiede geht.“

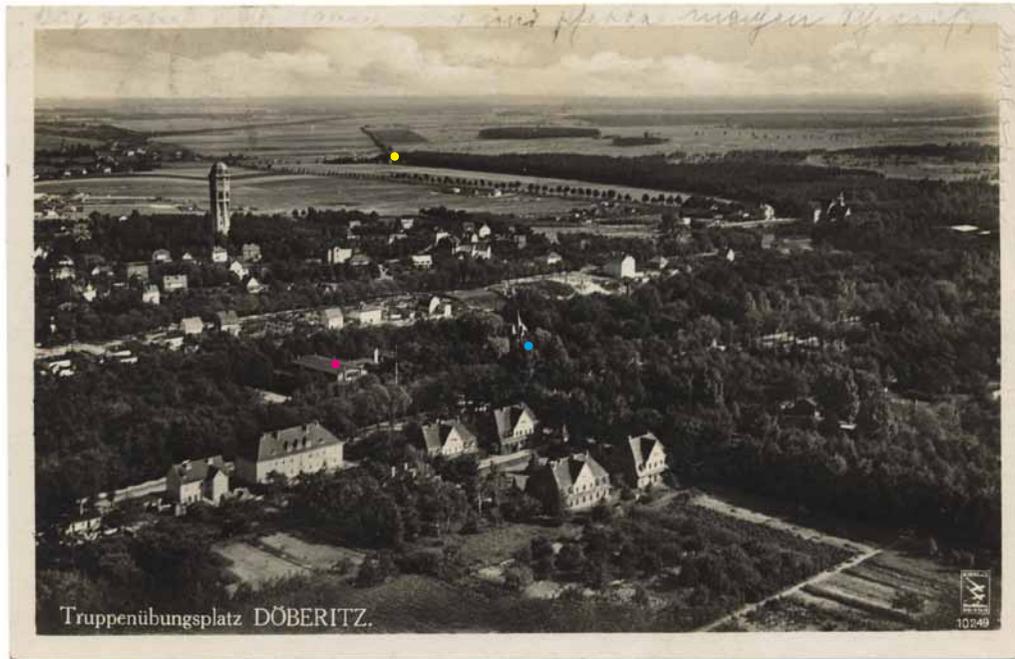
Im Vergleich zum Grundriss der Villen-Kolonie in der Abb. 21 (S. 23) ist rechts eine Luftaufnahme von 1933 zu sehen, auf der – mit Blick nach SO – im Vordergrund das Barackenlager, gut durch mittlerweile üppigen Bewuchs getarnt, nur schemenhaft zu sehen ist und darüber der Wasserturm der Villen-Kolonie und die Siedlung Neu-Döberitz. Bei der Allee, die sich im oberen Bildbereich nach links zieht, handelt es sich um die Berlin-Hamburger-Chaussee und etwa 2,5 cm vom rechten Rand und der oberen Kante der Abbildung liegt im Bildbereich das Hotel und Restaurant „St. Hubertus“. Bei den vier markanten Häusern im Vordergrund handelt es sich um die eher luxuriösen, aber „Offiziersbaracken“ genannten, gründerzeitlich gestalteten Mehrfamilienhäuser für Offiziere, ihre Familien und ihr Personal. Kaum zu erkennen und deswegen fabrig markiert, sind das Offizierskasino (magenta), der Wasserturm des Barackenlagers (cyan) sowie die Kapelle des Garnisonsfriedhofs (gelb). Kaum eines dieser Gebäude ist auf dem Grundriss-Plan (S. 23) zu identifizieren, denn teilweise sind sie außer Sichtweite (Garnisonsfriedhof und Offiziersunterkünfte) oder falsch dargestellt (Wasserturm).

Wir müssen erkennen: Die Wahrnehmungen, auf denen unsere Vergleiche beruhen, sind nur sehr grob klassifizierbar, denn um die deutlichen Unterschiede zwischen Plan, Luftbild und Detailsansichten ignorieren zu können – damit die geometrischen Daten überhaupt verglichen werden können – müssen wir über ziemlich viele (und zusätzlich: zu abstrahieredene) Ungereimtheiten hinwegsehen. Warum ist beispielsweise der Wasserturm des Barackenlagers auf dem Grundriss auf S. 23 quadratisch wiedergegeben, obwohl er eigentlich rund war und mit einer solchen Darstellung auch einfacher zu identifizieren gewesen wäre?⁵⁶ Oder: Was hat die Abb. 23 mit der Abb. 24 eigentlich gemein? Es ist das mit Wahrnehmungsdaten nicht mehr zu beantworten und auch nur deswegen interessant, weil die „Fehlleistung“, das „nicht Passende“, interessant ist für die daran anschließenden, möglichen Fortgänge von Vergleichen und wiederum deren Fehlleistungen.⁵⁷ Die Fehlleistungen finden sich also nicht mehr als Folge von differen-

⁵⁶ Und in anderen Grundrissen auch war: Siehe Grundriss des Barackenlagers um 1904.

In: Lutz Münchhoff (Hrsg), Dallgow-Döberitz im Fluge. Dallgow-Döberitz 2007, S. 95.

⁵⁷ Aus denen Gerüchte bzw. „Fake-News“ entstehen.



ten Wahrnehmungen sondern in deren versuchten selbstähnlichen Verknüpfungen.⁵⁸ Sie sind Folge von fehlerhaften oder mangelhaften Vergleichen, aber – kommunikationstheoretisch gesprochen – „bedien[en sie] zudem soziale Bedürfnisse nach Nähe und Übereinkunft.“⁵⁹ Sie stellen Zusammenhänge auf Grund von Ähnlichkeiten her, obwohl weder Ähnlichkeiten noch Zusammenhänge bestehen (müssen). Und wenn wir nun wissen, dass diese Kommunikationstheorie auf einen Dilemma beruht, nämlich dem von Vergleichen, können wir wissen, dass diese Version eines logischen Double-Binds nicht lösbar ist,⁶⁰ ohne dass wir andere Perspektiven einnehmen. Noch differenzierter hinzuschauen, würde das Problem nicht lösen.

Siehe: Florian Altenhöner: Kommunikation und Kontrolle. Gerüchte und städtische Öffentlichkeiten in Berlin und London 1914/1918. München 2008 (= Reihe: Veröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts London; Bd. 62).

Und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Gerücht> (Zugriff am 03.06.2018).

58 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Gerücht#Entstehung_und_Vebreitung (Zugriff am 03.06.2018).

59 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Gerücht#Rahmenbedingungen_der_„Gerüchteküche“ (Zugriff am 03.06.2018).

60 Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Dilemma> (Zugriff am 02.06.2018) und <https://de.wikipedia.org/wiki/Doppelbotschaften> (Zugriff am 02.06.2018).

Um diesen differenzierenden *UND* vergleichenden Prozess zu illustrieren, wählen wir die farbig markierten Elemente der Abb. 25 (S. 27), die – zwar kaum erkennbar – dennoch zu identifizieren sind und beginnen mit dem magenta gekennzeichneten Offizierskasino des Barackenlagers, das 1895 erbaut wurde. Rechts stehend eine Abbildung des Lagers, auf der oben links – mit einem dekorierten, goldenen Halbkreis hervorgehoben, der an einen aufwändigen, vergoldeten Holzrahmen erinnert – das Offizierskasino⁶¹ so zu sehen ist, wie es der Öffentlichkeit um 1900, die keinen Zutritt zum Lager hatte, in den ersten Jahren seines Bestands präsentiert worden war.

Zu erkennen ist selbst in der Einfachheit der Darstellung ein Bau, der zweifelsohne an eine romanische Basilika⁶² erinnert: Dreischiffig und vom Mittelschiff überragt, ist dieses im oberen Baudrittel mit Fenstern bestückt, um zusätzliches Licht in einen Innenraum zu führen, der insgesamt eine größere Grundfläche einnimmt. Das Gebäude ist nach der Ost-West-Achse ausgerichtet (Blick nach SO). Es suggeriert also einen sakralen Charakter. Zum Vergleich eine Abbildung einer tatsächlich romanischen Basilika, der Basilika San Piero a Grado in Pisa (10.–11. Jh. n. Chr.).⁶³ Bis auf die Apsis, die üblicherweise im Osten liegt,⁶⁴ stimmen die architektonischen Formen äußerlich überein (Blick nach NW). Interessant an beiden Ansichten ist der Wechsel der Höhenperspektive: Während die Lithografie um 1900 eine sog. *Militärperspektive*⁶⁵ oder *Vogelperspektive* verwendet, die damals nur konstruktiv herzustellen war (Luftbilder tauchen vor 1900 nur vereinzelt und erst um 1915 systematisiert auf⁶⁶), verwendet die Abbildung der Basilika zwar auch eine diagonale, weil räumlich günstigere Gebäudeansicht, aber – bedingt durch die Fotografie – die Zentralprojektion⁶⁷ zur Wiedergabe.

Um die Behauptung der Ähnlichkeit des Offizierskasinos und einer Basilika überprüfen zu können, müssen wir entweder die Grundrisse der Gebäude vergleichen oder

61 Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Offizier-Casino_D%C3%B6beritz (Zugriff am 29.10.2018).

62 [https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_\(Bautyp\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_(Bautyp)) (Zugriff am 03.06.2018).

63 https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_San_Piero_a_Grado (Zugriff am 03.06.2018)

64 <https://de.wikipedia.org/wiki/Apsis#Antike> (Zugriff am 04.06.2018)

65 [https://de.wikipedia.org/wiki/Darstellende_Geometrie#Spezielle_Perspektiven_\(Ansichten\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Darstellende_Geometrie#Spezielle_Perspektiven_(Ansichten)) (Zugriff am 04.06.2018)

66 https://de.wikipedia.org/wiki/Luftbildfotografie#Entwicklung_und_Geschichte (Zugriff am 04.06.2018)

67 https://de.wikipedia.org/wiki/Darstellende_Geometrie#Zentralprojektion (Zugriff am 04.06.2018)

Abb. 26



Abb. 27



ersatzweise uns mit dem Vergleich von Innenraumabbildungen behelfen. Das höhere Mittelschiff einer Basilika ruht auf Säulen (oder Stützen) und gibt dem Raum deswegen eine ganz bestimmte Struktur:⁶⁸ Im freien Raum stünden nämlich exakt unter dem Mittelschiff Säulen.

Während man auf der Abbildung rechts oben noch vermuten könnte, dass es sich im Offizierskasino um eine solche Struktur handeln könnte, da die Deckenkonstruktion durch den Leuchter verdeckt ist, offenbart die untere Abbildung die tatsächliche Konstruktion des Dachs und widerlegt die Behauptung einer architektonischen Verwandtschaft mit einer Basilika; es handelt sich um einen einfachen Hallenbau. In der oberen Aufnahme ist aber interessant, dass in ihr vor der Drucklegung deutlich retuschiert wurde. Wie an der unteren Aufnahme zu erkennen ist, müssten die Fenster oben unterm Dach wesentlich heller erscheinen (Vorhänge sind oben nicht zu erkennen). Sie wurden also nachträglich händisch abgedunkelt, um ein stärker einheitliches Raumbild zu erzeugen. Dass die Abbildung ohne den notwendigen Hinweis auf das Offizierskasino schlicht mit „Speisesaal“ betitelt wurde, ist mehr als eine Untertreibung, denn es konnte suggerieren, dass alle Soldaten dort verköstigt worden wären, was nicht der Fall war: Das Gebäude war – bis auf Dienstpersonal – nur Offizieren vorbehalten gewesen. Es wurde bis 1993 noch von russischen Einheiten genutzt und stand danach bis zu seinem Abriss 2016 ungenutzt und ungeschützt unter Denkmalschutz.⁶⁹

Zur Zeit der Aufnahme des Innenraums, um 1910, waren Aufnahmen der Außenarchitektur besonders aus einer Perspektive sehr beliebt, der Ansicht aus Norden. Dort lag, zum Schutz vor direkter Sonne, die Terrasse sowie die Veranda des Offizierskasinos.

Die obere Abbildung rechts zeigt eine Gesamtansicht des Barackenlager mit Blick nach Süden. Es handelt sich dabei nicht um eine Fotografie, sondern um eine Fotomontage mit zusätzlich stark retuschierten – eigentlich: gemalten – Elementen. So ist das Tor beispielsweise nicht fotografisch erfasst – die Größenverhältnisse im Vergleich zum

68 [https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_\(Bautyp\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Basilika_(Bautyp)) (Zugriff am 04.06.2018)

69 Siehe S. 12, Fußnote 15. Bis 2016 waren mehrere Nutzungskonzepte erarbeitet worden, aber die Gemeinde Dallgow-Döberitz scheute die Renovierungs- und Restaurierungskosten (deren Höhe sie durch nicht unternommenen Bauschutz selbst verursacht hatte). Siehe S. 13, Fußnote 16

Abb. 28



Abb. 29



daneben liegenden Offizierskasinos können nicht stimmig sein – sowie das Offizierskasino im Verhältnis zu den übrigen Bauten insgesamt deutlich zu klein erscheint und perspektivisch fehlerhaft positioniert. Auch der rechte Bildteil kann keiner natürlichen Perspektive folgen; er wurde vermutlich vom Wasserturm aus fotografiert - daher der Perspektivwechsel. Insgesamt wirkt die Ansicht des Lagers „gerundet“ – ein Effekt der Fotomontage, der sich einstellt, wenn geometrisch horizontal unterschiedliche Standpunkte mit unterschiedlichen Brennweiten fotografiert, montiert werden.⁷⁰

Darunter befindet sich eine Abbildung der Veranda und des kleinen Gartens nördlich des Offizierskasinos in Richtung Bahnhof. Der Bewuchs des Gartens ist sehr spärlich; das Kasino war erst 1985 erbaut worden und die Karte stammt etwa von 1900. Deutlich zu erkennen sind die aufwändigen Gestaltungselemente der Stützen- und Trägerkonstruktion der Verandaüberdachung: Sie wirken sehr kleinteilig, detailliert und filigran. Solche Details sind immer dann entscheidend, wenn Abbildungen zu identifizieren sind, auf denen vor allem Details zu erkennen sind und das ist immer dann der Fall, wenn Personen im Bild zu finden sind, die identifizierbar sein sollen. Das ergibt sich als Frage der Proportionen: Wie klein kann ein Gesicht sein, bis es nicht mehr wiedererkannt werden kann und wie wenig komplex kann eine Architektur dagegen abgebildet werden, bis sie umgekehrt auch nicht mehr wiedererkannt wird? Das ist eine interessante Frage der Verhältnisnahme von unterschiedlichen Wahrnehmungen, die, obwohl unterschiedlich, in einer synästhetischen Konstruktion⁷¹ gleichzeitig und gemeinsam verwirklicht werden sollen. Das ist das wahrnehmungsgesteuerte Grundprinzip, das auch der Fotomontage zu Grunde liegt, von der wir aber bereits wissen – und nachgewiesen haben – dass damit *Wahrnehmung* zu überlisten ist.

Auch die Fotografen in Döberitz erkannten vor Ort die entspannte Beleuchtungssituation auf der Nordseite des Offizierskasinos und nutzten diese gerne für Gruppenbilder. Schlagschatten waren ausgeschlossen, das Gebäude war so hoch, dass auch Gegenlicht ausgeblendet war, eine Treppenanlage, die für die Dokumentation größerer Gruppen notwendig war, war bereits vorhanden und Symmetrien, die sich unerklärlicherweise in den meisten Bildern von Menschengruppen finden lassen, waren einfach architekto-

70 Sie müssten sphärisch korrigiert werden, was um 1910 technisch noch nicht möglich war.

71 <https://de.wikipedia.org/wiki/Synästhesie> (Zugriff am 04.06.2018)

nisch zwischen den Stützen des Verandadachs des Offizierskasinos zu verorten.

Was ist also zu sehen? Es wäre ein unendliches Unterfangen, die abgebildeten Personen identifizieren zu wollen und das ist tragisch deswegen, weil die Fotografien genau aus diesen Grund konstruiert worden sind. Die Tatsache, dass sie überdies von privat im Ramsch der Geschichte (ebay) zu erwerben waren und die Tatsache, dass dies nur möglich war, weil aus unverständenen Dokumenten wenigstens Kapital geschlagen werden wollte, beschreibt die Situation vieler wichtiger Archivalien sehr genau: Sie dienen und werden angenommen als Aktien, als monetäres Potenzial, das – kapitalistisch betrachtet – meistens aber überschätzt wird.

Was ist zu sehen? Unbekannte Soldaten auf einer Treppe. Paradoxerweise blieben zwar die Urheber des Arrangements, die Fotografen, namentlich übrig und die Abgebildeten nicht, also müssen wir versuchen, die Bildinhalte über das zu rekonstruieren, was wir wissen und vergleichen können. Der Ort der Fotografien ist bekannt, die Zeiten nur teilweise: Das Obere ist 1906 datiert, von dem Fotografen Otto Skowranek, von dem das Untere stammt, wissen wir, dass er zwischen 1914 und 1933 in Döberitz gearbeitet hat, zu einer Zeit also, in der Max Piepenhagen, der Urheber der oberen Fotografie, bereits nicht mehr in Döberitz tätig war; er war zum Militär eingezogen worden. Also liegen zwischen dem oberen Bild und dem Unteren etwa 10 Jahre, d.h., die Personage oben war mit Krieg noch nicht befasst, während die Untere mit großer Wahrscheinlichkeit wenigstens in der Nähe davon war. Die Frage ist, ob das zu sehen ist?

Die 22 Personen auf dem oberen Bild blicken recht entspannt, aber selbstbewusst in die Kamera. Gelächelt wird nicht. Die einzige Person, die lächelt, ist rechts oben mit Hund auf dem Arm zu sehen und ist offensichtlich der einzige Zivilist im Bild. Möglicherweise handelt es sich um den Betreiber des Offizierskasinos. Die Szene ist nicht perfekt eingerichtet: Die Kamera stand schief, rechts tiefer als links und auch der Ausschnitt ist nicht ganz symmetrisch. Das deutet auf eiliges Arbeiten seitens des Fotografen hin. Zwei der Porträtierten – die Gesichter sind brilliant ausgeleuchtet und belichtet – tragen eine sog. „Schützenschnur“,⁷² eine militärische Auszeichnung für besondere Leistungen beim Schießen. Sie wird für Mannschaften und Unteroffiziere verliehen. Es könnte sich

72 <https://de.wikipedia.org/wiki/Schützenschnur> (Zugriff am 05.05.2018)

Abb. 32

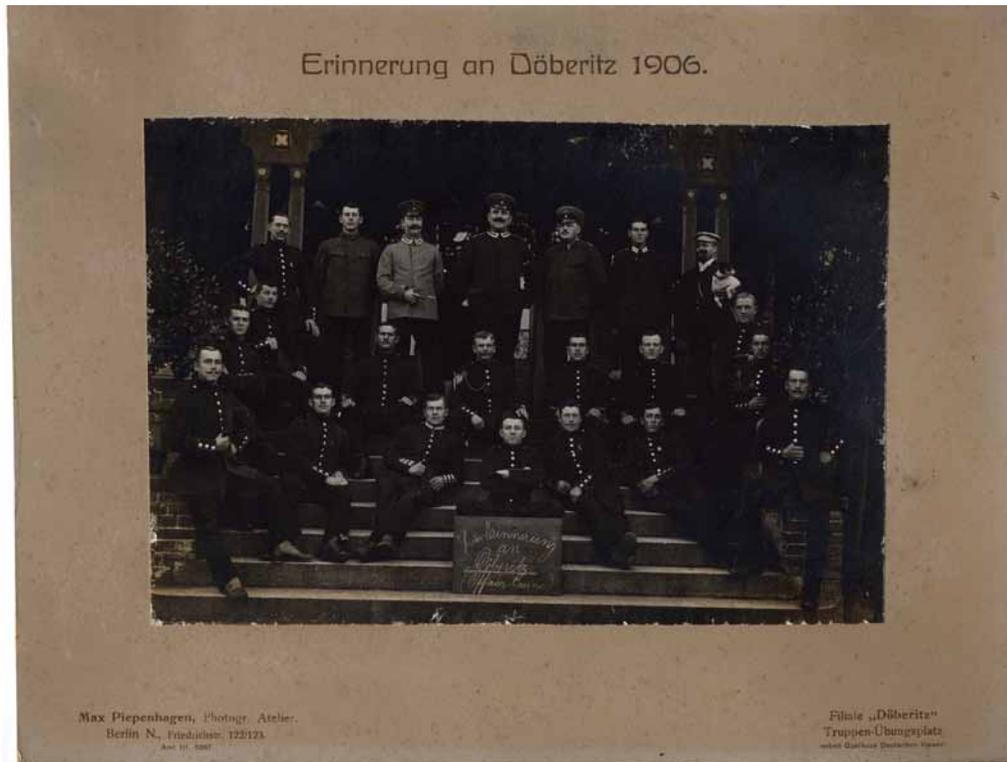


Abb. 33



bei den Personen also um einen sog. „Fahnenjunker-Kursus“,⁷³ die Ausbildung zum Unteroffizier handeln, die Ausbilder sind oben in der Mitte zu erkennen.

Auf der unteren Abbildung sind 60 Personen zu sehen; keiner ist Zivilist. Acht davon sind deutlich erkennbar Jugendliche, sie sitzen mittig auf der Treppe unten. Das dürften sog. „Burschen“⁷⁴ gewesen sein, Handlanger von Offizieren. Bei acht Soldaten incl. Burschen ist ein Band im Knopfloch zu erkennen, bei dem es sich um das bereits eingewähnte Band des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, das von Kaiser Wilhelm II am 8. August 1914 neu gestiftet worden war,⁷⁵ handelt. Es muss sich bei diesen Personen also um Teilnehmer des 1. Weltkriegs handeln. Das Foto ist ebenfalls nicht sauber eingerichtet, schief und assymmetrisch, die Personen darauf wirken sehr ernst, abwesend und müde – was durch eine leichte Weichzeichnung (eine künstliche Unschärfe) etwas gemildert wird. Vermutlich waren alle zur Nachschulung – und zur Erholung – in *Döberitz*. Das Bild ist um 1915 aufgenommen worden.

Bei diesem Exkurs in *feine* Unterscheidungen beim Vergleichen tritt das Dilemma des Vergleichens deutlich zutage. Feinheiten, die auf einem Bild zu erkennen und zu analysieren sind, sind nicht auf andere Bilder zu übertragen, obwohl durchaus Elemente auf beiden Bildern gleichermaßen zu identifizieren und zu vergleichen sind.

Das Dilemma tritt also erst auf, wenn es um *feine* Unterschiede geht.

Zum weiteren Vergleich der Szenerien, unten eine Abbildung der Treppe, auf der alle 82 Porträtierten (zum Zeitpunkt der Aufnahmen) vor gut 100 bzw. 90 Jahren standen: Die Treppe zur Veranda auf der Nordseite des Offizierskasinos. Das Gebäude war 2007 (zum Zeitpunkt der Aufnahme) bereits (angeblich) vom Einsturz bedroht und war deswegen durch einen Zaun abgeriegelt worden. Als es 2016 abgerissen wurde, war bis auf überschaubar bröselndem Putz von der Decke von einem bevorstehenden Einsturz noch nichts zu sehen gewesen und man musste dann doch mit einem Bagger nachhelfen.

73 <https://de.wikipedia.org/wiki/Fahnenjunker> (Zugriff am 05.05.2018)

74 <https://de.wikipedia.org/wiki/Offiziersbursche> (Zugriff am 05.05.2018)

75 https://de.wikipedia.org/wiki/Eisernes_Kreuz#Erster_Weltkrieg (Zugriff am 05.05.2018)

Auch das ist ein sehr *feiner* Unterschied, der mannigfaltige Ähnlichkeiten hat, kennt und transportiert. Auch in Bildern: Das Vordach vor dem Vordach beispielsweise – eine phänomänologisch vergleichbare „analogische Fehlleistung“⁷⁶ wie die „umzäunte Einsturzgefährdung“ des Offizierskasinos war eine sowjetische Produktion, deren genaue Funktion nicht mehr zu ermitteln ist. Aber sie überdachte bereits vor 2007 *intern* nicht mehr unterzubringendes Material, indem jenes von *innen* eben nach (pseudo)-*außen* – nämlich vor die Tür – verschoben wurde. Der Vorgang ist also ein typisches marktwirtschaftliches Beispiel für *Outsourcing*,⁷⁷ ein Vorgang, bei dem volkswirtschaftliche Verantwortung durch *Ignoranz* ersetzt wird: Man sorgt dafür, dass Probleme unsichtbar werden ohne dass sie gelöst würden und bezahlt Andere für angebliche Lösungen, wobei die wiederum nichts anderes tun, als ihrerseits wieder die Probleme *out-sourcen* usw. Man bezahlt also für eine vorläufige und vorübergehende *Amnesie*, die

76 <https://de.wikipedia.org/wiki/Fehlleistung> (Zugriff am 09.06.2018)

Vergleiche sind weniger logisch als systemisch; sie sind vorallem: analogisch, weil sie *Realität* – zugegeben: unkritisch – vorallem fortschieben wollen; s. S. 20, Fußnote 37.

77 <https://de.wikipedia.org/wiki/Outsourcing> (Zugriff am 09.06.2018)

Abb. 34



vertraglich abgesichert wird. Bei Vertragsende ist zwar das Problem immer noch nicht gelöst, niemand trägt aber mehr Schuld daran. Alle Teilnehmenden haben zudem Geld verdient und vorallem Produktionsmüll zwar nicht vermieden, aber wenigstens auch *outgesourct*.⁷⁸ „Outsourcing kann aber auch zu einem Verlust von Know-how im Unternehmen führen, wenn die Auslagerung mit Entlassungen von Mitarbeitern verbunden ist. Zudem wird das Betriebsklima oft deutlich angespannter, weil alle Mitarbeiter Angst um ihren Arbeitsplatz haben. Schließlich könnte ihre Abteilung theoretisch die nächste sein, die outgesourct wird.“⁷⁹

Dies steht zwar nicht *unmittelbar* in Verbindung mit Problemen des Denkmalschutzes, aber via Bild-, Orts- und Geschichtsvergleich schnell *mittelbar*: Der Berliner Journalist und Lokalhistoriker Heinz Knobloch (1926-2003)⁸⁰ prägte für diesen Zusammenhang (besonders für Berliner Verhältnisse) das Aperçu „Misstraut den Grünanlagen.“⁸¹ vor dem Hintergrund, dass viele aktuelle Berliner Grünanlagen vor dem WK II. noch keine waren und es deswegen durchaus interessant und historisch unbequem sein könnte, herauszufinden, was anstelle der Grünanlage früher dort einmal gestanden hat und warum es dort nicht mehr steht.

Titulieren wir den ehemaligen Truppenübungsplatz *Döberitz* mit seinen aktuell 50 km² Fläche kurzfristig und euphemistisch einmal als „naturgeschützte Grünanlage“, nimmt für historisch Interessierte der oben zitierte Satz von Heinz Knobloch sehr schnell eine analytische Bedeutung an, die deutlich über die aktuelle Erscheinung der eingerichteten *Naturschutzzone* hinaus reicht. Hier kollidieren politisch die Auffassungen von Denkmalschutz, Konversion, Vertuschung und Ignoranz vehement.

Während der Denkmalschutz⁸² bestrebt sein sollte, historisch Bedeutsames zu erhalten,

78 <https://www.rechnungswesen-verstehen.de/lexikon/outsourcing.php> (Zugriff am 09.06.2018)

79 Siehe Fußnote 69

80 https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Knobloch (Zugriff am 09.06.2018)

81 <https://berlinab50.com/2015/02/20/misstraut-den-grunanlagen/> (Zugriff am 09.06.2018)

Sowie: Heinz Knobloch, *Stadtmitte Umsteigen. Berliner Phantasien*. Berlin (Ost) 1982 und
Heinz Knobloch, *Herr Moses in Berlin*. Berlin (Ost) 1979, S. 5, 7, 8, 172.

82 <https://de.wikipedia.org/wiki/Denkmalschutz#Geschichte> (Zugriff am 09.06.2018)

ist es Aufgabe einer eingeleiteten Konversion,⁸³ Bestehendes auf natürliche – optimal: ökologische – Weise biologisch zu rekultivieren. Dass dabei unliebsame Details zum Verschwinden gebracht werden können (und werden), ist bei der Konversion militärisch genutzter Flächen in Deutschland keine Aufgabe des investigativen Journalismus‘ mehr, es ist offenkundig.⁸⁴ Bedenklich ist der Faktor der politischen Ignoranz, einer Haltung, die außer aktuellen, lokalen, wahltaktischen und marktwirtschaftlichen (also insgesamt selbstbezogenen) Interessen keine weiteren erkennen will.⁸⁵ Solche Informationen werden gerne verschwiegen, vertuscht oder man lässt im Wortsinn passend, „Gras darüber wachsen“.⁸⁶ Es lohnt sich also tatsächlich – städtebaulich wie landschaftsarchitektonisch – Grünflächen einer historisch-kritischen Revision zu unterziehen.

Besonders interessant als Zwischenergebnis dieses vorliegenden 19. Bandes der Supplemente ist deswegen, dass selbst das Instrumentarium kritischer Reflexion mittlerweile „auf der Straße liegt“. Von den bislang den Text dieser Publikation verschachtelnden 82 weiterführenden Fußnoten, können 41 hinreichend mit wikipedia.org verknüpft werden. Für die Hälfte der hier wissenschaftlich und analytisch notwendigen Belege für Behauptungen lassen sich dort hinreichende öffentliche Quellen finden und nachschlagen. Vor weniger als 20 Jahren wäre das noch nicht möglich gewesen⁸⁷ und das Verknüpfen von Daten, Fakten oder Hypothesen konnte damit erheblich vereinfacht werden. Die dort publizierten Dokumentationen geben zwar nicht immer die aktuellen, kritischen Bestandsaufnahmen der Forschung und ihrer lexikalischen Einträge wieder, aber wann wäre das überhaupt je zu leisten gewesen?⁸⁸

Daher umseitig auf der rechten Seite für den Topos des Offizierskasinos des Barackenlagers Döberitz abschließend eine Gegenüberstellung einer seltenen Abbildung der Nordfassade des Kasinos (um 1910) oben und darunter eine private Aufnahme – also

83 [https://de.wikipedia.org/wiki/Konversion_\(Stadtplanung\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Konversion_(Stadtplanung)) (Zugriff am 09.06.2018)

84 https://de.wikipedia.org/wiki/Truppenübungsplatz_Wittstock#Nach_der_militärischen_Nutzung (Zugriff am 09.06.2018)

85 <https://de.wikipedia.org/wiki/Ignoranz#Begriffsentwicklung> (Zugriff am 09.06.2018)

86 https://de.wiktionary.org/wiki/Gras_über_etwas_wachsen_lassen (Zugriff am 15.06.2018)

87 Der deutsche Wikipedia-Site existiert seit Mai 2001. <https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite> (Zugriff am 15.06.2018)

88 <http://journalistikon.de/aktualitaet/> (Zugriff am 16.06.2018)

eine naturgemäß ebenso wenig häufige – die via Wikipedia aber öffentlich zugänglich gemacht wurde. Sie ist dort leider unkommentiert und dokumentiert den baulichen Zustand der Fassadenseite von 2012.⁸⁹

Leider wurde vor dem Abriss des Gebäudes 2016 versäumt, eine umfangliche Fotodokumentation von kunsthandwerklichen, architektonischen und bauhandwerklichen Details anzufertigen, so dass mit dem Abriss nicht nur das Gebäude verloren ging sondern auch dessen kunstgeschichtliche Einbindung und deren genaue historische Bezugnahmen.⁹⁰ Nach Jahrzehnten ungehinderter Erosion war das Gebäude zu einer nicht einmal romantischen Ruine zerfallen, einsturzgefährdet und abbruchreif. Der letzte Zustand war offenbar auch der gewünschte.

In unmittelbarer Nachbarschaft zum Offizierskasino stand der 1897/98 erbaute Wasserturm des Barackenlagers. Es handelt sich bei ihm um einen aus roten Klinkern gemauerten Hochbehälter mit einer Gesamthöhe von 30,8 m.⁹¹ Bis zur Sohle des eigentlichen Speichers waren 63 Stufen einer Wendeltreppe zu ersteigen; die Höhe des tiefsten Punkts des Speichers über dem Niveau des Lagers dürfte also bei ca. 11 m gelegen haben.⁹² Der Turm stellte die Trinkwasserversorgung für nur wenige Gebäude bis 1912 sicher.⁹³ Danach – besonders durch die Erweiterung mit dem Neulager – reichte seine Kapazität nicht mehr aus und das große Lager (aus altem Barackenlager und ergänztem Neulager) wurde insgesamt an die mittlerweile ausgebaute allgemeine Wasserversorgung des Kreises Nauen angeschlossen. Ab 1915 nutzte man die Höhe des Turms um den via Freileitung im Lager ankommenden Strom zu transformieren und vom Turm aus

89 https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Offizierskasino_Dallgow-Döberitz
(Zugriff am 15.06.2018)

90 Siehe hierzu im Vergleich die Dokumentation des Palastes der Republik in Berlin durch Gerrit Engel:
<https://www.morgenpost.de/berlin-history/article142481515/Der-Abriss-des-Palasts-der-Republik-von-Innen.html> (Zugriff am 16.06.2018) und:
http://gerritengel.com/_de/projects/palast_der_republik/ (Zugriff am 16.06.2018)

91 Alle baulichen Daten aus: Andreas Krüger, Wasserturm Neu-Döberitz 2.0.0. Dallgow-Döberitz 2007.
Erschienen anlässlich des Tags des offenen Denkmals am 09.09.2007.

92 Bei einer üblichen Stufenhöhe von 17,5 cm.

93 Das Speichervolumen hätte nicht für das gesamte Lager ausgereicht. Vermutlich wurden nur die Gebäude für Offiziere versorgt. Die Wasserversorgung der übrigen Baracken geschah durch Brunnen.
Siehe hierzu: Andreas Krüger, Das Lager Döberitz – historische Bauentwicklung. In: Dallgow-Döberitz im Fluge. Hrsg. Lutz Münchhoff. Dallgow-Döberitz 2007, S. 96.

Abb. 35



Abb. 36



zu verteilen (Trafo-Station). Diese Funktion erfüllte er seit den späten 1920er Jahren offensichtlich aber nicht mehr, da auf Fotos aus dieser Zeit und später keine überirdischen Freileitungen mehr zu erkennen sind, die am Turm enden bzw. ihren Ausgangspunkt nehmen würden. Die vierseitig angebrachten und aus allen Himmelsrichtungen gut sichtbaren Ziffernblätter der Turmuhr gaben wenigstens bis zum Beginn des WK II. die für das Lager verbindliche Dienstzeit an.⁹⁴ In der Zeit der sowjetischen bzw. russischen Nutzung des Lagers und des Übungsgeländes wurde der Turm zur Luftbeobachtung als Hochstand eingerichtet. Hierfür entfernte man die Ziffernblätter, so dass runde Fensteröffnungen entstanden. Im Wasserturm soll sich in den 1980er Jahren auch eine Station zur nachrichtendienstlichen „Funkaufklärung“ befunden haben. Um den Raum dafür zu nutzen, hätte der stählerne Wasserspeicher demontiert werden müssen. Dafür sprechen einige Stellen im Inneren, an denen am Mauerwerk Fetzen von Zeitungspapier (in kyrillischen Buchstaben) und darüber einfache Tapete zu finden ist. Das deutet auf eine dauerhafte Nutzung als Aufenthaltsraum hin.

1997 wurde der Turm unter Denkmalschutz gestellt und saniert. Die Öffnungen, die durch die Demontage der ehemaligen Ziffernblätter entstanden waren, wurden wieder verschlossen. Seit dieser Zeit hat der Turm keinerlei Funktion mehr: er ist ein leerstehendes Denkmal.

Hier zeigt sich die Paradoxie eines lokalen Denkmalschutzes. Während das 1997 gleichzeitig unter Denkmalschutz gestellte Offizierskasino, für das es zwischenzeitlich zahlreiche, verschiedene und funktionale Nutzungsvorhaben gab,⁹⁵ 2016 abgerissen worden ist, steht der dysfunktionale Wasserturm bis heute. Sicher war die Sanierung des Turms ungleich günstiger als die des Kasinos gewesen wäre, aber was wurde erreicht? Eine Architektur als Skulptur! Oder, um es überspitzt zu formulieren: Kunst als Bau. Es existieren von dem zeitgenössischen dänischen Maler und Bildhauer Per Kirkeby (1938–2018) gebäudeähnliche Skulpturen aus Klinker,⁹⁶ die den Anforderungen an *Kunst*⁹⁷ deutlicher

94 Dies belegen Fotos des Turms mit offensichtlich funktionierender Turmuhr, an denen sehr einfach der Zeitpunkt der Fotografie abgelesen werden kann.

95 Gemeindesaal, Kulturzentrum, Bestandteil des Rathauses, Vereinssitz, Schulungsgebäude, Museum etc.

96 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Per_Kirkeby (Zugriff am 28.10.2018).

97 Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Kunst#Der_Kunstabgriif_in_umfassender_Bedeutung (Zugriff am 28.10.2018).

und bestimmter entsprechen, als ein hübscher Turm ohne Sinn und Zweck.⁹⁸

Unten stehend ein Abbildung aus dem Jahr 1898, in dem der Bau des Wasserturms abgeschlossen werden konnte. Ebenfalls sind auf dem Lichtdruck das Offizierskasino, der davon südlich gelegene Pavillon, darunter der Eiskeller des Casinos sowie links davon die am Schwanengraben gelegene Kegelbahn zu erkennen. Darüber befindet sich eine Geschäftsbaracke. Die Aufmachung der Karte entsprach einer Mode der Zeit: diese wurde

Abb. 37



„Mondscheinkarte“ genannt.⁹⁹ Die Abbildung beruht auf einer überarbeiteten Fotografie, bei der die Architektur u.U. leicht retuschiert worden ist aber ein besonderes Augenmerk auf die Gestaltung des Himmels gelegt wurde, Der Mond war auf vergleichbaren Aufnahmen tatsächlich nie mitfotografiert worden; er wurde grundsätzlich malerisch einmontiert und verrätselte romantisierend die Atmosphäre.

⁹⁸ Nicht einmal als Aussichtsturm taugt er und dieses Kriterium erfüllte bereits sein Pendant in der benachbarten Villen-Kolonie bis zu dessen Abriss 1939/40. Siehe: Kluchert S. 88, 157; Münchhoff S. 40 sowie hier: S. 19.

⁹⁹ Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Mondscheinkarte> (Zugriff am 28.10.2018).

Rechts oben eine vergleichbare Abbildung von 1900, die zwar auf einem Foto beruht, aber nachgezeichnet und dann vorteilhaft koloriert worden ist. Bei dem im Rund als „Gartenhaus“ titulierten kleinen Gebäude unten links im Bild, handelt es sich um ein Pendant des im Ensemble zu sehenden Pavillons, das aber auf der Nordseite des Offizierskasinos gelegen war. Da verschattet, wurde das „Gartenhaus“ im Gegensatz zum offenen Pavillon als geschlossenes Gebäude ausgeführt – es diente vermutlich diskreten Gesprächen.

Darunter befindet sich der Lichtdruck eines Fotos (vor 1905), der eindrücklich die romanisierenden Abbildungen 37 u. 38 in ein deutlich stärker dokumentarisches Licht rückt. Die Aufnahme dürfte im Frühjahr entstanden sein. Auf Grund des leichten Perspektivwechsels ist deutlich darauf der Eingang zum Eiskeller als Tür zu erkennen sowie das östlich gelegene von vier Ziffernblättern der Turmuhr im Wasserturm. Die Uhrzeit ist blaß zu erkennen: das Foto dürfte morgens etwa um 8:15 Uhr aufgenommen worden sein.

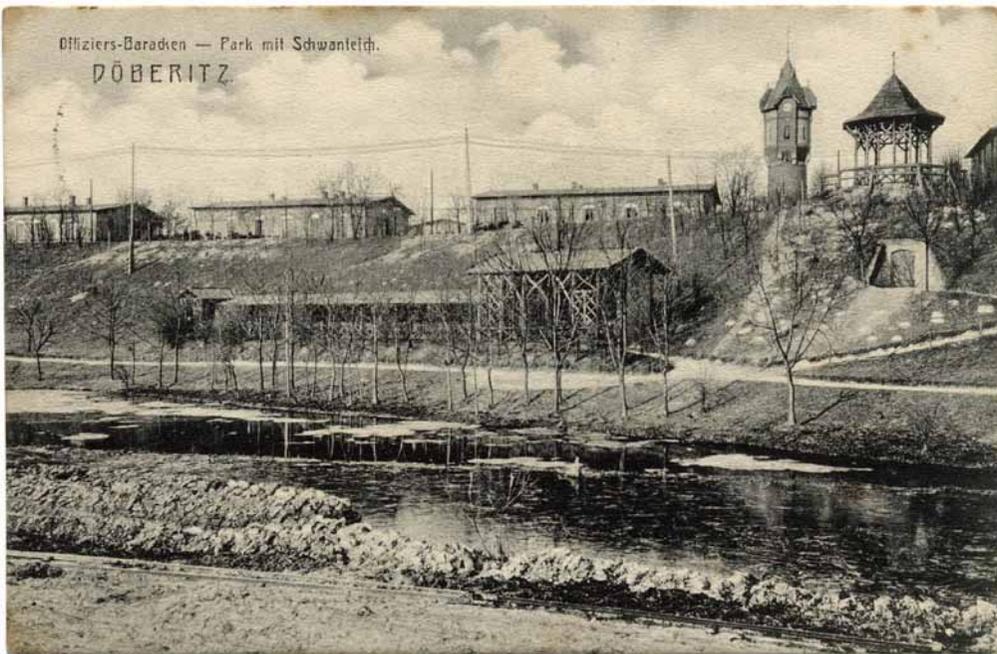
Der Vergleich der beiden rechts abgebildeten „Reproduktionen von Wirklichkeit“ markiert die beiden Eckwerte, zwischen denen sich Abbildungen auf Postkarten in der Zeit um 1900 verorten lassen. Einerseits die stark beschönigende und künstlerisch überarbeitete Präsentation repräsentativer und arrangierter Orte, andererseits die ungeschönte, dokumentarische Perspektive, die, ausgeführt von EINER Person, einen visuellen Gesamteindruck einer Szene exemplarisch in einem Bild zu fassen sucht. Die divergierenden Positionen, Perspektiven, Standpunkte und Modelle in einer Behauptung zusammen zu führen, konnte um 1900 nicht mehr im Nebeneinander, in der Buntheit von Verhältnissen geregelt werden – dazu verschob sich mit der Psychologie, der Psychoanalyse sowie der Entwicklung der erkenntniskritischen Logik und von neuen technischen Möglichkeiten der Fokus der Bildformulierungen vom Allgemeinen sich sehr deutlich und zügig zum Besonderen – es würden die Verhältnisse also nicht als objektiver sondern als subjektiver Blick zu formulieren sein, in dem sich persönliche Interpretationen, Vorlieben sowie Abneigungen durchsetzen.

Die Zeiten affirmativer, macht- und strukturdominanter sowie repräsentativer Abbildungen könnten also in der Folge erweiterter subjektiver Möglichkeiten und Ermächtigungen beeinflusst werden können!? Abbildungen könnten manipuliert werden ohne Rücksicht auf eine repräsentative Macht? Mit manipulierten „Objektivitäten“? Wer würde das

Abb. 38



Abb. 39



erkennen? Würde es überhaupt erkannt werden?

Die beiden Abbildungen rechts führen die oben gestellten Fragen in die Enge. Unten eine „Mondscheinkarte“, ein Fake, ein Fehldruck? Oben nur ein „Nebeneneinander“ von Motiven und Symbolen und Perspektiven?

Die Uhrzeit auf der Turmuhr des Wasserturms zeigt oben 11:20 Uhr (1900) und unten 16:40 Uhr (1917) an. Beide Zeitangaben haben aber nichts zu tun mit denen, mit denen die Schreiber der Postkarten ihre Post datierten und auch nicht mit jenen, mit denen diese Karten postalisch gestempelt worden sind. Es erscheint uns durchaus möglich, dass um 1900 auf Grund verschiedener, allein im Zug der Kapitalisierung von Leistung (Arbeit/Zeit) miteinander kollidierender Zeitmodelle, Bezüge zwischen Aspekten von Wirklichkeit hergestellt worden sein könnten, die nicht linearer, nicht kontinuierlicher, nicht egalisierender Art waren: sie wären damit anthropologisch (also deskriptiv) neu gewesen, denn sie wären simultan und synchron nur für einen Moment in der Geschichte aufgetaucht und sie erscheinen so heute nicht mehr, weil die Bedingungen für Simultaneität und Synchronizität im gesellschaftlichen Zusammenhang sich im Verlauf der Zeit und in der Unterschiedlichkeit von Kontexten verändert haben. Sie waren – wissenschaftlich betrachtet – also auch nur für diesen historischen „Moment“ gültig, beanspruchten aber z.B. als künstlerische Behauptung und speziell in den Zeichnungen Ernst Ludwig Kirchners (1880–1938), der solche Momentanskizzen „Erstes Sehen“ nannte,¹⁰⁰ wiederum allgemeine Gültigkeit und Wertschätzung.

Das Problem ist auch wissenschaftsgeschichtlich und -theoretisch bekannt. Es ist angesiedelt zwischen „Differenzierung“¹⁰¹ und „Eigenwert“¹⁰². Ein Problem quasi zwischen „Wissen wollen“ und „Wissen können“ – oder: „Wissen konstruieren“ und „Wissen ermitteln“: Wir erzeugen durch Vergleiche Ähnlichkeiten, mit denen wir nur dann sinnvoll weiter arbeiten können, wenn wir diese Ähnlichkeiten – also das beinahe Gleiche – dann unterscheiden. Das ist harte Arbeit.

¹⁰⁰Ernst Ludwig Kirchner, Erstes Sehen. Ausstellung im Kulturforum Potsdamer Platz (30.04.–29.08.2004).

Mit Zeichnungen Kirchners um 1910. Siehe http://www.cosmopolis.ch/kunst/ernst_ludwig_kirchner.htm und: https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Ludwig_Kirchner (Zugriff am 29.10.2018).

¹⁰¹Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Differentialrechnung> (Zugriff am 28.10.2018).

¹⁰²Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Eigenwertproblem> (Zugriff am 28.10.2018).

Ein Dilemma tritt also erst auf, wenn es um *feine* Unterschiede geht.

Rechts zwei Abbildungen aus den 1930er Jahren, auf denen der Wasserturm deutlich zu erkennen ist. Die Abbildung oben wurde 1934, die untere 1939 postalisch verschickt (über die Aufnahmezeitpunkte liegen keine Daten vor). Die Turmuhr oben zeigt keine Zeit – das Ziffernblatt wurde wegretuschiert; die Turmuhr unten zeigt 14:36 Uhr an. Auf Grund des Sonnenstands müsste die Aufnahme oben etwa um 11:30 Uhr gemacht worden sein, denn die sichtbare Straße – die Hauptachse des Lagers – verlief in etwa in der Achse Nord-Süd, die mit den beiden Bildern auch markiert wird. Das obere zeigt einen Blick von Süden nach Norden, das untere eine Ansicht von Norden nach Süden, auf der vorliegenden Postkarte mit „Nordtor Lager“ bezeichnet. Die Jahreszeiten scheinen auf beiden Abbildungen vergleichbar zu sein (Ende Herbst/Beginn Frühling), aber bei genauer Betrachtung sind im oberen Bild noch Laubreste auf dem Streifen für Fußgänger zu entdecken, was auf eine Aufnahme im späten Herbst hindeuten mag. Sicher ist das aber nicht. Beide Fotos repräsentieren deutlich die dokumentarische Ausrichtung des Fotografenhandwerks, die bereits für Abb. 39, S. 45 aus den Jahren vor 1905 nachweisbar war. Künstlerisch ist also – bezogen auf diese beiden Abbildungen – nichts geschehen. Das ist deswegen erstaunlich, weil zwischen den Abbildungen etwa 30 Jahre Differenz zu verzeichnen sind und beide Fotos rechts fotografisch wenig anspruchsvoll sich präsentieren: so werden weder stürzende Linien optisch korrigiert, noch wird im unteren Bild der überbelichtete Wasserturm via Maske/Abdeckung retuschiert und so mit Zeichnung versehen. Das deutet darauf hin, dass die vorseitig skizzierte Bindung an ein zeitliches Moment sich noch weiter verengt haben dürfte und wir es somit vorliegend mit „Schnappschüssen“ zu tun haben, die zwar auf historische Vorlagen rekurrieren, aber aus arbeitstechnischen (leistungsbedingten) Bedingungen sich damit nicht weiter beschäftigen wollten oder konnten.

Also: zwei läppische Fotos im Dritten Reich?

Nicht ganz. Interessant an beiden Abbildungen ist die Tatsache, dass keine nationalsozialistischen Symbole zu erkennen sind. Das wäre für die Zeit nach der Machtübernahme ab Frühjahr 1933 besonders für militaristische Kreise eher untypisch. Es wären wenigstens Halenkreuzfahrten zu erwarten gewesen! Und eine solche wenigstens am Wasserturm!

Abb. 42



Abb. 43



Zumal dort eine deutlich sichtbar angebrachte Fahnenstange zu erkennen ist (Abb. 43, S. 49). Warum auch immer, es ist eine historische Tatsache, dass es kein Postkartenmotiv (und keine bekannte Privataufnahme) vom Nordtor gibt, auf dem eine andere Fahne zu sehen gewesen wäre als die kaiserliche. Für das Südtor des Lagers stellt sich die Faktensituation genau umgekehrt dar: es existiert keine Aufnahme mit der kaiserlichen Fahne, wohl aber einige, auf denen die Reichsfahne des Dritten Reichs zu sehen ist.

Die davon am weitesten verbreitete Aufnahme ist rechts unten wiedergegeben. Sie ist – wie die bereits beschriebenen – dokumentarischer Natur, zeigt erstaunlicherweise bis auf die Fahne aber so gut wie nichts für den Ort relevantes (der Wasserturm ist am linken Bildrand gerade noch zu erkennen – des ungeachtet präsentiert sie: die Fahne! Auch in diesem Fall wurde fotografisch und fotohandwerklich in keine überraschende, künstlerische Intervention investiert. Der Beschriftungsmodus der Postkartenmotive (Abb. 42 u. 43) deutet auf eine vergleichbare drucktechnische Aufarbeitung der Vorlagen hin: vergleichbarer Aufnahmezeitpunkt, vergleichbares Wetter, vergleichbarer Vegetationszustand, vergleichbare Typo zur Beschriftung der Fotos, szenisch verstärkende, diagonal versetzte Schuss-Gegenschuss-Montage (also eine filmische Schnitttechnik) sowie der eigenartige Umstand und die Tatsache, auf Details – eine Domäne der frühen Fotografie bis etwa 1905 – ostentativ zu verzichten. Zum besseren Vergleich die vorangegangene Abbildung des Nordtors hier oben rechts wiederholt.

Zu vermuten ist, dass es sich bei den Fotos (Abb. 42-45) um propagandistische Inszenierungen handelt. Das Foto vom Nordtor (mit dem Wasserturm im Vordergrund) repräsentierte in den frühen 1930er Jahren die Kontinuität militärischen Wirkens und der militärischen Restauration vor dem Hintergrund der Versailler Verträge. Das Nordtor wurde vor allem von den Soldaten genutzt, die via Bahn zum Lager kamen. Für die Öffentlichkeit – abgesehen von wenigen Ortsansässigen – war es nicht einzusehen. Das Südtor hingegen befand sich an der Berlin-Hamburger-Chaussee und konnte von allen Reisenden wie logistisch notwendig Unternehmenden, die auf dieser (vielfahrenen) Straße sich von und nach Berlin fortbewegten, gesehen werden. Also machte die Propaganda im Süden „Sinn“, im Norden eher nicht; das erscheint plausibel und wäre ökonomisch zu interpretieren.

Abb. 44



Abb. 45



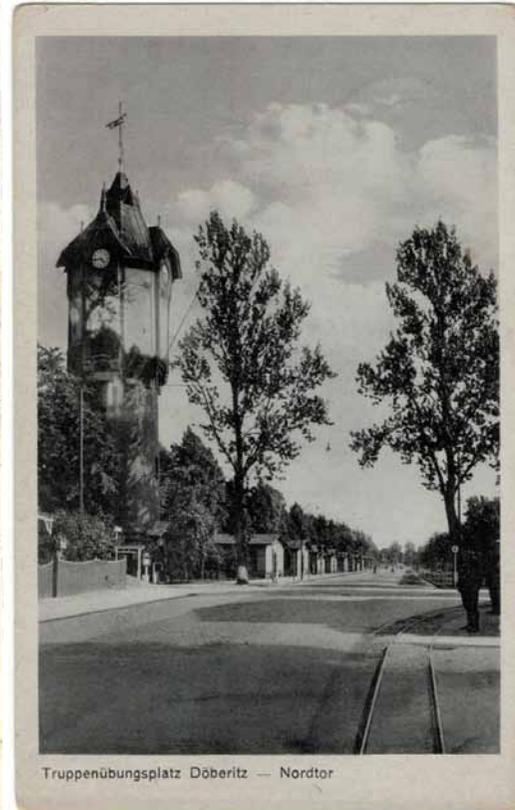
Selbst auf einer noch 1936 verschickten Postkarte vom Nordtor des Lagers ist der Wasserturm unbeflaggt (Abb. 47a rechts). Auch auf dieser Aufnahme sorgen Ausschnitt und Bewuchs für ein wenig aufschlussreiches Bildmotiv (zumal die dynamische Bilddiagonale durch die Verschränkung der belaubten Äste von Vorder- und Hintergrund empfindlich gestört wird). Ein Schnappschuss! Im Vergleich dazu eine 1942 verschickte Ansicht (Abb. 47b rechts): der Bewuchs von 1896 war ausgedünnt und die Alleebäume neu angelegt worden. Auch auf dieser Aufnahme ist der Turm nicht beflaggt.

Unten ein Videostandbild vom 25.03.2007 (ca. 16 Uhr) aufgenommen im Zug der fünfjährigen Langzeit-Dokumentation **<boten>** des Areals „Truppenübungsplatz Döberitz“ von Marion Kreißler und Martin Conrath.¹⁰³ Der ehemals zur Tarnung der militärischen Einrichtung des Lagers Döberitz angelegte Bewuchs verschattet hier ein parzelliertes Gelände von Einfamilienhäusern. Der Wasserturm – auf dieser Aufnahme bereits seit zehn Jahren „Baudenkmal“, ist bedeutungslos geworden.

¹⁰³ Siehe: http://www.mc-mk.de/projects/boten/boten_text.html (Zugriff am 29.10.2018).



Abb. 46



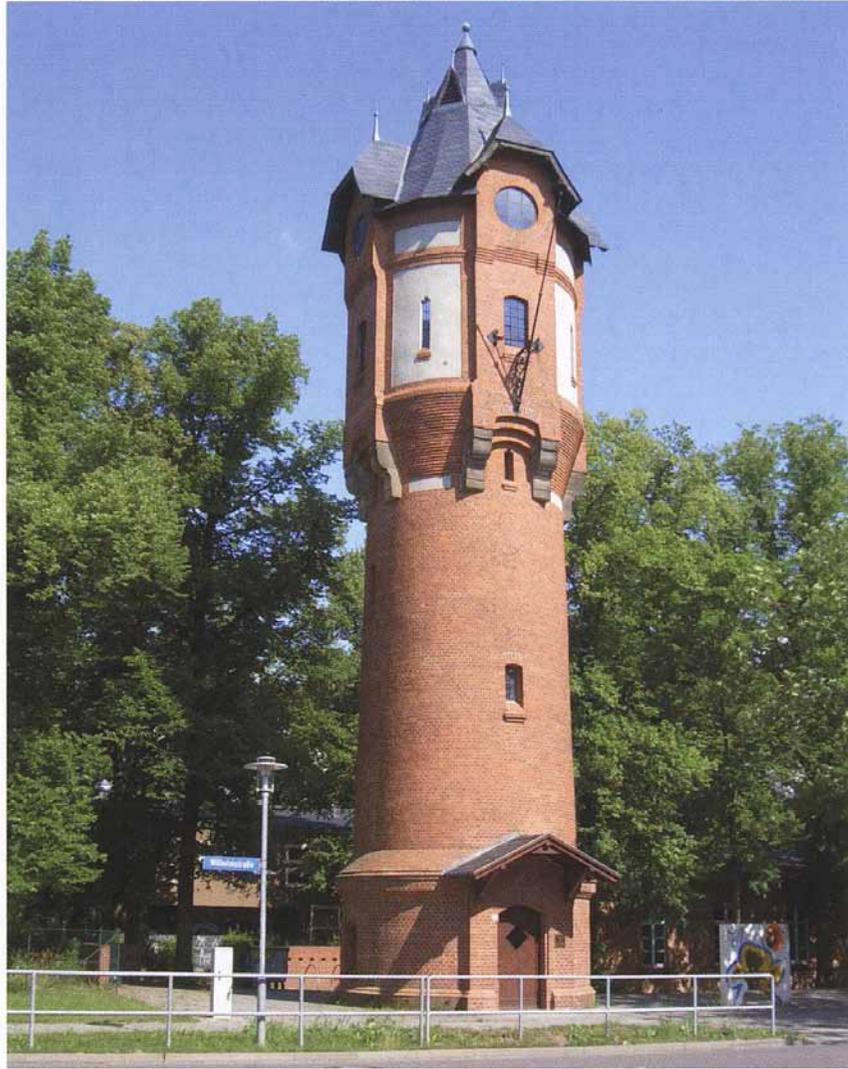
Um den historischen Erfordernissen zur Dokumentation des Motivs „Wasserturm Dallgow-Döberitz“ gerecht zu werden, möchten wir noch zwei weitere Motivvarianten präsentieren.

Umstehend eine Abbildung, die den Zustand des Wasserturms 1993, kurz nach dem Abzug der russischen Einheiten aus Döberitz dokumentiert. Sie wurde im Zusammenhang mit einer umfangreichen Bestandsaufnahme der Situation vor Ort – insbesondere im Hinblick auf bauliche Schäden, Bodenkontamination und Restmüll – angefertigt. Sie zeigt, und das ist selten, den Wasserturm früh morgens aus östlicher Richtung mit Blick nach Westen mit einem zugemauerten rückwärtigen Eingang. Das der Himmelsrichtung entsprechende Ziffernblatt ist demontiert, die betreffende Fensteröffnung offen und roh und der Gesamteindruck ist hermetisch. Bereits hier wirkt das Gebäude wie ein Fremdkörper in der Fotografie. Er war bereits zu dieser Zeit seiner Umgebung derart entfremdet worden, dass seine Nutzung fragwürdig wahrgenommen worden ist.

Abb. 48



Die repräsentative Aufnahme des Wasserturms rechts aus dem Jahr 2007 dokumentiert den äußeren Zustand des Gebäudes 10 Jahre nach seiner Sanierung im Jahr 1997. Die leeren Fensteröffnungen wurden mit Fenstern wieder verschlossen, das Dach repariert und das Sockelgeschoss von einem Anstrich befreit. Zu sehen ist der im Westen gelegene Eingang zum Gebäude mit restaurierter Überdachung, verschlossen und ohne sichtbaren Hinweis auf eine aktuelle oder regelmäßige Nutzung des Gebäudes. Daran hat sich bis heute (2018) nichts geändert. Die Straßenlaterne links vor dem Turm erfüllt vernünftiger Funktionen als das unter Denkmalschutz stehende Gebäude.



Übrig geblieben aus der vielgeäderten Geschichte des Wasserturms sind nach der vollständigen Dysfunktionalisierung, Stilllegung und Absperrung nur mehr wenige Lebensspuren. Zu den eindringlichsten gehören Namens- und Zeichenritzungen in kyrillischen Buchstaben, die Andreas Krüger 2007 von den Ziegelsteinen des Außengemäuers des Wasserturms dokumentiert hat (Abb. 50, S. 58). Eine offizielle Transkription vor Ort fehlt bis heute.

Um einem möglichen Missverständnis gleich vorzubeugen, sei vermerkt, dass wir durchaus nicht der Meinung sind, jede Form der Stadtmöblierung hätte auch gleichzeitig

Abb. 50



bereits funktionalen Interessen zu dienen. Vor dem Hintergrund des auf Seite 48 skizzierten, notwendig temporären Zusammenhangs von Simultanität und Synchronizität wären unserer Meinung nach „Funktionen“ öffentlich zu kommunizierende Vereinbarungen¹⁰⁴ und auch nur temporär zu bestimmen. Funktionen sind, wie am Beispiel des Wasserturms einfach abzusehen, nicht perpetuierbar; sie müssen stetig neu diskutiert und zugewiesen werden. Wie es bereits 1969 bei Werner Heisenberg heißt: „Wissenschaft wird von Menschen gemacht.“¹⁰⁵ Erkenntnis ist also veränderlich.

Dass, wie im Fall des Offizierskasinos, selbst denkmalgeschützte Gebäude abgerissen werden, ist gar nicht selten, bedarf aber gewisser rechtlicher Grundlagen, so z.B. dem Nachweis der Unwirtschaftlichkeit.¹⁰⁶ Dass auch Einrichtungen der Sepulkultur wie Friedhöfe und Friedhofskapellen komplett verschwinden, ist dagegen seltener.

¹⁰⁴Als solche sind auch Neubauten zu sehen und auch diese sind grundsätzlich temporärer Art.

¹⁰⁵Werner Heisenberg, *Der Teil und das Ganze*. München 11.1988, S. 7.

¹⁰⁶Siehe z.B.: https://www.brennecke-partner.de/Denkmalenschutz-Voraussetzung-fuer-den-Abriiss-eines-denkmalgeschuetzten-Hauses_69792 (Zugriff am 30.10.2018)

Da es im Barackenlager und auf dem Truppenübungsplatz durch Unfälle, Krankheit oder Blitzschlag immer wieder vereinzelt zu Todesfällen kam und ein Transport der Verstorbenen über größere Entfernungen nicht zeitnah unternommen werden konnte, wurde vor 1910 ein kleiner Heeresstandortfriedhof angelegt, der, etwa 25 x 25 m groß, südwestlich des Gemeindefriedhofs Dallgow-Döberitz im Wald lag.¹⁰⁷ Nachweisbar ist er bis Kriegsende 1945, war zu dieser Zeit aber bereits mehrfach vergrößert worden, bis er, durch die zusätzliche Bestattung verstorbener, exekutierter oder abgestürzter Soldaten der Alliierten oder zu Tode gekommener Kriegsgefangener im Frühjahr 1942 zu klein und nicht weiter belegt wurde. Auf diesem Friedhof stand eine 4,3 x 4,6 m große Halle als Fachwerkbau mit einem kleinen, überdachten Eingang und einer dreistufigen Treppe. Dieses Gebäude zählt zu den geheimnisvollsten in der Geschichte des Barackenlagers. Es sind kaum Unterlagen dazu archiviert und nur ein einziges Foto davon ist bekannt. Was also gäbe es zu vergleichen?

Gerade diese missliche Ausgangssituation mit spärlicher Aktenlage kann tatsächlich nur vergleichend und mit Plausibilitätserkenntnissen bearbeitet werden. Zu finden waren: ein Foto nach 1950, das um 2002 in einer norwegischen Tageszeitung aufgetaucht war, ein Friedhofsgrundriss aus dem Jahr 1916, angelegt als Entwurf zu einer neuen Friedhofsmauer sowie ein amerikanisches Luftbild vom April 1945, das wenigstens das Gebiet, auf dem der Friedhof zu finden sein müsste, abdeckte. Der Vergleich des Fotos vom Eingang der Halle mit dem Grundriss legte nahe, dass das dort eingetragene und vermaßte Gebäude sehr wahrscheinlich identisch sein müsste mit dem auf dem Foto abgebildeten; Dimension und Eingangssituation waren sehr ähnlich.

Die Analyse des Luftbilds ergab, dass der alte fast quadratische Grundriss zwar schwach, aber noch zu identifizieren war.

Der umseitig links oben abgebildete Entwurf einer Friedhofs-Umfassungsmauer aus dem Jahr 1916 für den ursprünglichen Heeresstandortfriedhof Döberitz stammt von

¹⁰⁷ Siehe hierzu: Diana Franz-Schönfeld / Andreas Krüger / Martin Conrath, Zur Geschichte der Döberitzer Heide, Supplemente #11. Die Gräber sowjetischer Kriegsgefangener auf Döberitzer Friedhöfen 1941–45. Berlin 2012.

Abb. 51

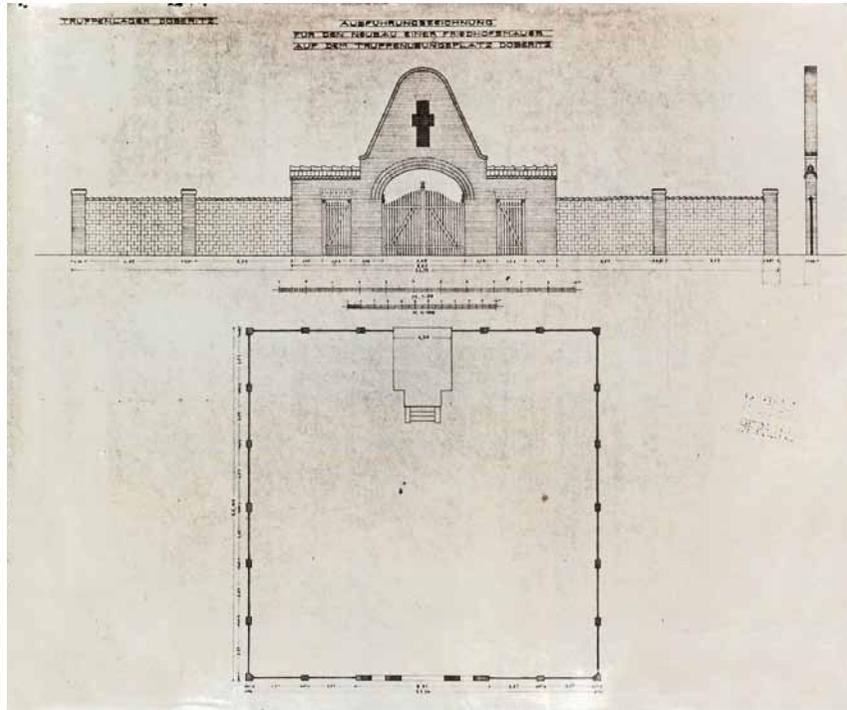


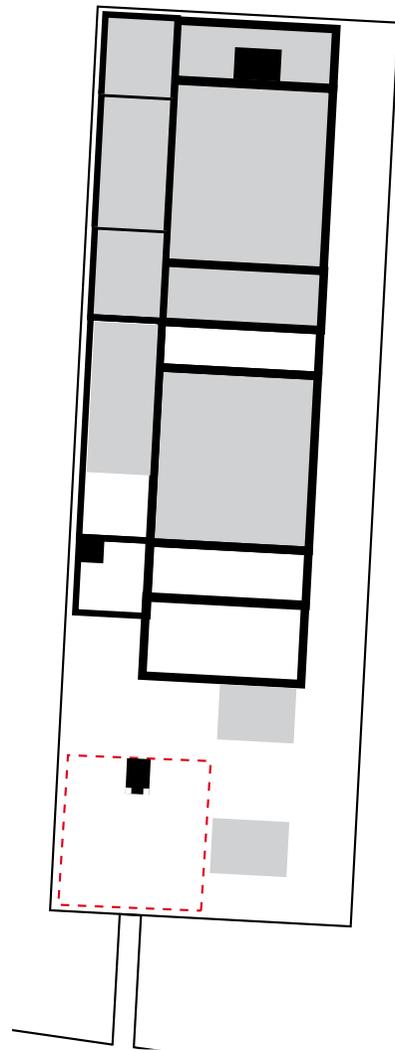
Abb. 52



Abb. 53



Abb. 54



Victoria von Bentheim-Steinfurt (1887–1961).¹⁰⁸ Aus dem Plan (Blick nach Osten) lassen sich die Maße des ersten Friedhofs mit 25 x 24 m (T x B) ermitteln. Die Umfassungsmauer und das Eingangstor wurden nicht ausgeführt. Bauliche Überreste finden sich aber vor Ort in Form des Sockelfundaments der kleinen Halle im Osten des alten Friedhofs, die im Grundriss oben zu sehen ist. Die Halle maß (mit vorgesetzten Eingang und ohne Treppe) 5,85 x 4,30 m; der Hallenraum selbst hatte die Außenmaße 4,60 x 4,30 m. Der ursprüngliche Friedhof war bis 1916 nur halb so breit wie nach seinem Ausbau nach 1936. Der Zugang, der danach folglich nicht mehr axial lag, bleibt aber erhalten

Darunter ein vermutlich letztes Foto vom Friedhofseingang nach 1950;¹⁰⁹ Blick nach Osten. Im Hintergrund die kleine Halle, deren Grundriss im Neuentwurf der Friedhofs-Umfassung von 1916 zu sehen ist (ob diese Halle erst 1916 gebaut worden ist, darf aus stilistischen Gründen bezweifelt werden). Auch die Lage des Friedhofs im Wald ist zu erkennen. Von der Position des Fotografen aus reichte er noch etwa 100 m weit nach Osten. Der Friedhof war offenbar noch belegt, im ursprünglich angelegten Bereich sogar mit neueren Gräbern. Die Abbildung erschien unter dem (falschen) Titel „Fangekirkegården i Dallgow-Döberitz“¹¹⁰ ca. 2002 in Norwegen im Zusammenhang mit der Suche nach dem Grab des norwegischen Journalisten und Schriftstellers Nordahl Grieg (1902–1943)¹¹¹, der auf dem Friedhof bestattet lag. Er war als Flugbegleiter des englischen Bombers Lancaster LM316, der am 02.12.1943 beschossen worden und am Machnower See abgestürzt war, zusammen mit der Besatzung ums Leben gekommen. Sein Grab zu finden war lange eine norwegische Sehnsuchtsaufgabe, allein es ist nicht mehr zu lokalisieren.

Rechts ein Ausschnitt des amerikanischen Luftbilds vom 07.04.1945, das offenbar sehr früh am Morgen aufgenommen worden ist: Osten befindet sich in der Fotografie oben. Helle Spuren zeigen frisch aufgebrochenen (oder geharkten) Sandboden, was auf eine noch tätige Pflege hindeutet. Daneben die Umzeichnung der Bildstrukturen in einen maßstabsgerechten Gesamtgrundriss. Die Gräber von Kriegsgefangenen befanden sich im östlichen (dem hier oberen) Teil des Friedhofs.

¹⁰⁸ Siehe: <http://www.bentheim.info/de/victoria/> (Zugriff am 02.11.2018)

¹⁰⁹ Interessanterweise kann dieses letzte Foto auch als erstes – im Sinn des „Ersten Sehens“ (S. 46) gelten.

¹¹⁰ Dt.: Gefangenenfriedhof Dallgow.Döberitz. Diese Angabe ist insofern irreführend, als der Friedhof erst ab 1940 auch als Friedhof für Kriegsgefangene genutzt worden ist.

¹¹¹ Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Nordahl_Grieg (Zugriff am 02.11.2018)

Der Friedhof wurde Anfang der 1950er Jahre von sowjetischen Truppeneinheiten eingeebnet, die kleine Halle wurde abgerissen. Dass im Zuge dieser Aktion auch noch belegte Gräber verschwanden, konnte niemanden irritieren: das gesamte militärische Gelände wurde von sowjetischen Truppen okupiert und kontrolliert. Es war ab 1945 für die Zivilbevölkerung hermetisch abgeriegelt – nur vereinzelt wurden Besuchsausweise ausgestellt. Von der Einebnung haben vermutlich nur Wenige etwas erfahren. Also: selbst eine vergleichende Verschränkung spärlichster Daten kann noch zu erstaunlichen Ergebnissen führen.

Es ist in der Summe der Beobachtungen, die den Verfall wie den Bestand historisch und lokal relevanter Bauten reflektieren, festzustellen, dass ein gesteigertes Maß an Sensibilität für geschichtliches, kontextuelles und lokales Bewusstsein verstärkt ein Verschwinden historischer Gebäude zu verhindern sucht. Interessanterweise befördert eine solche Position in Deutschland mehrheitlich und aktuell nicht nationalistische, sondern kritische und demokratische Positionen. Ganz offensichtlich haben die meisten von uns Deutschen aus unserer gemeinsamen Geschichte gelernt. Dem entgegen stehen aber Positionen, in denen eine unreflektierte Fortschrittsprojektion, verbunden mit „Wachstum“, „Wohlstand“ und / oder „Besitzstandswahrung“ (verbrämt mit „Sicherheit“) sich mit solchen Perspektiven mischen, in denen Geschichte annulliert und in ihrer nachträglichen Beharrlichkeit verdrängt wird.¹¹² Es ist aber ein Leichtes nachzuweisen, dass „Verdrängung“ auf Fakten beruhen muss, denn nur Vorhandenes kann auch verdrängt werden. Liegt im – wie auch immer – verdrängten Rest also das „politische Geschäft“?

Auch diese Problematik ist erkenntniskritisch lange bekannt: „[...] Er [der Historiker] stellt die Norm auf, daß nicht der Geschichtsschreiber selbst, sondern daß nur die Texte an seiner Statt sprechen dürften. Aber die Texte für sich sagen nichts, ehe sie nicht durch die Arbeit des Historikers zum Sprechen gebracht werden. Sie sind nicht nur unvollständig,

112 „[...] Um dem zu begegnen, reicht das bloße Glaubensbekenntnis zur liberalen Demokratie natürlich nicht aus. Sie wäre nicht in so gefährdeter Lage, wenn sie keine Schuld an ihrem derzeitigen Zustand trüge. Das Register der Fehlentwicklungen ist in der Tat lang: die Technokratie der Europäischen Union, die neoliberale Inkaufnahme wachsender sozialer Ungleichheit, die unzureichende Regulierung des Finanzkapitalismus, die mangelhafte soziale und politische Integration von Zuwanderern, die Versäumnisse in der Prävention globaler Migration u.a.m. [...]“ Jens Hacke, Liberal sein oder nicht sein: Die Existenzkrise der Republik. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 11/18. Berlin 2018 S. 64.

sondern sie sind in vielen, wo nicht in den meisten Fällen dunkel oder widerspruchsvoll. Um dieses Dunkel zu lichten und diese Widersprüche zu beseitigen: dazu bedarf es einer besonderen Kunst der Deutung, einer historischen „Hermeneutik“, die um so schwieriger wird, je weiter der Gegenstand, um den es sich handelt, von uns entfernt ist und die ganz neuer Hilfsmittel bedarf, sobald wir uns der Grenze nähern, an der Historie und Prähistorie ineinander übergehen. [...]“¹¹³

Nun ist der vorliegende Essay von dieser Grenze sicher sehr weit entfernt, er zeigte aber doch auf, dass eine solche unscharfe Grenze, an der eigentlich getrennte Räume, Zeiten und Topoi beginnen in einander überzugehen, auch dann aufscheint, wenn die Unterschiede zwischen den genannten Räumen, Zeiten und Topoi sehr diffizil werden, sehr klein ausfallen und nur mehr geringe Unterschiede überhaupt zur Bearbeitung vorliegen.

Um eine solche Minimaldifferenz und ihre dennoch verblüffenden Folgen zu demonstrieren, rechts die Abbildung einer stereoskopischen Aufnahme¹¹⁴ vom Innenraum einer Gefangenenbaracke für englische Kriegsgefangene um 1915 im Lager Döberitz. Nur bei sehr sorgfältiger Vergleichsarbeit sind eben jene Differenzen zu entdecken, die beim stereoskopischen „Überblenden“ beider Aufnahmen die scheinräumliche Raumtiefe und die Plastizität von Menschen und Gegenständen erzeugen: besonders an den linken und rechten Ränder der Fotos sind solche Unterschiede auszumachen. Die Szene ist gestellt, inszeniert und rätselhaft: warum beispielsweise erschien das Werk während des WK I. in Brasilien? – Fragen und Unterscheidungen. Die Kunst der „geschichtlichen Hermeneutik“ betrifft offensichtlich nicht nur die Historie, auch die Aktualität scheint davon – in Fällen „hermeneutischer“ Rekursion¹¹⁵ – betroffen zu sein.¹¹⁶ Die *Erscheinungen* von Wirklichkeit sind offenbar deutlich vielfältiger als deren Wahrnehmung.

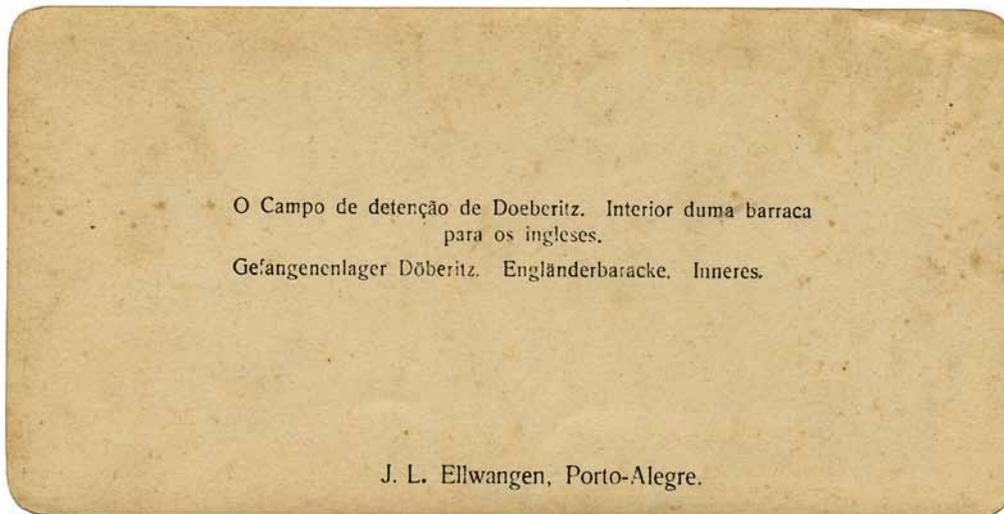
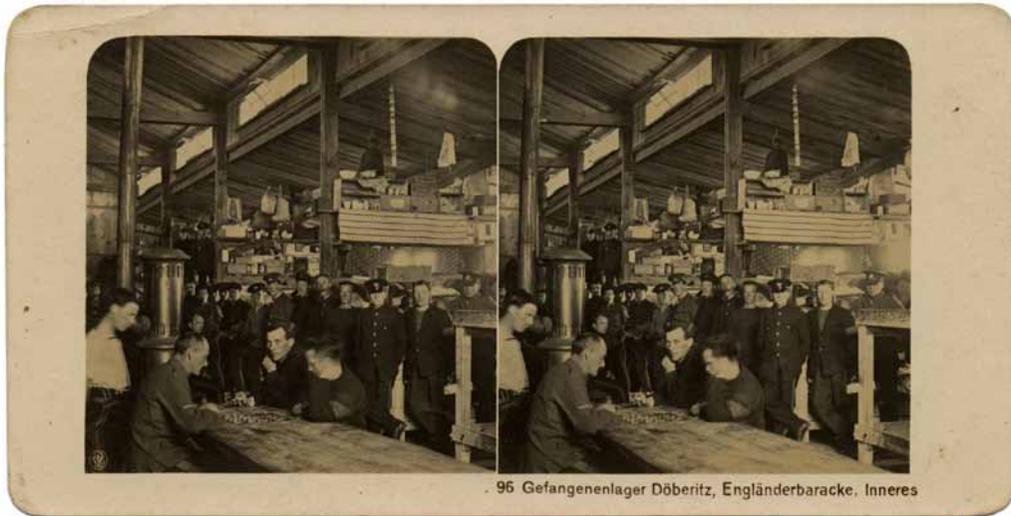
113 Ernst Cassirer, *Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit*. Vierter Band. Reprint der zweiten Ausgabe (Stuttgart 1957); Darmstadt 1994 S. 326.

114 Stereoskopische Aufnahmen waren nach der vereinfachten Gerätekonstruktion des Amerikaners Oliver Wendell Holmes 1861 auch in Deutschland sehr populär. Noch bis 1942 wurden auch hier aufwändige und teure „Raumbildalben“ zu militärischen Themen und propagandistischen Zwecken herausgegeben.

Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Stereoskopie> (Zugriff am 03.11.2018)

115 Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Rekursion> (Zugriff am 03.11.2018)

116 Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Parser> (Zugriff am 03.11.2018)



Abschließend die Dokumentation zweier heute völlig überbauter Flächen ehemaliger militärischer Nutzung. Erstens die veritable Kurzgeschichte einer soldatischen Gemeinschaftseinrichtung auf dem Areal des Neulagers in Döberitz westlich des Egelpfuhls am großen Paradeplatz. Sinnfälligerweise war das Gebäude „Unser Heim“ genannt worden. Nach 1936 erbaut, wurde es als Veranstaltungshalle und Kino bis 1972 genutzt und war bis zu diesem Zeitpunkt offenbar gelegentlich auch für die Zivilbevölkerung zugänglich. Unten eine Aufnahme um 1938. Rechts oben ein Foto aus der Zeit sowjetischer Nutzung um 1985. Der Treppenhausturm war bereits zugemauert, was darauf hindeutet, dass das

Gebäude nicht mehr betreten werden sollte.¹¹⁷ Das Dach im Mittelbau, das 1995 eingestürzt war (Foto rechts unten), ist aber bis 1993 als intakt überliefert. 1996 erfolgte der Abriss (Abb. 61, S. 68).

An der Stelle von „Unserem Heim“ entstanden 60 Jahre später in einem übertragenen – aber auch disparaten Sinn – „unsere Heime“ als Einfamilienhäuser.¹¹⁸

117 Siehe S. 16.

118 Siehe Fußnote 129, S. 75

Abb. 57



Abb. 58



Abb. 59



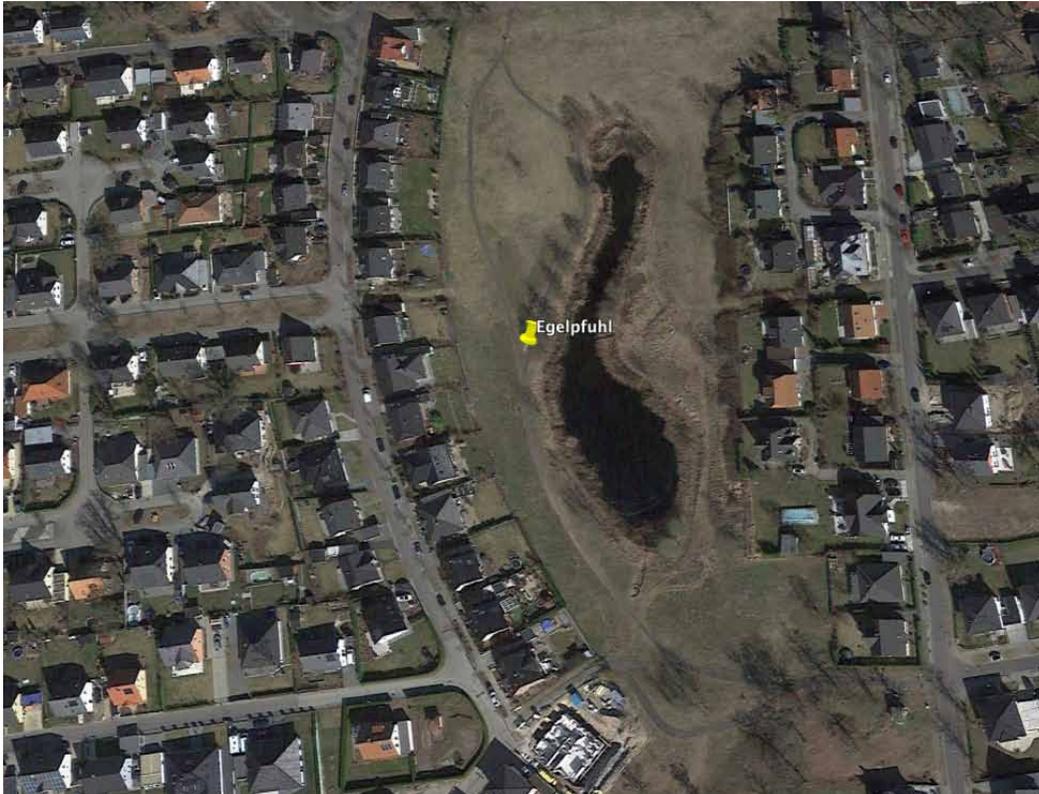
Abb. 60



Abriss- und Strukturierungsarbeiten am Egelpfuhl, dem ehemaligen Standort des Gemeinschaftshauses „Unser Heim“. im Jahr 2000. Das Gebäude (Abriss 1998) stand an der violett gekennzeichneten Stelle (Planeintrag 1939).



Abb. 61



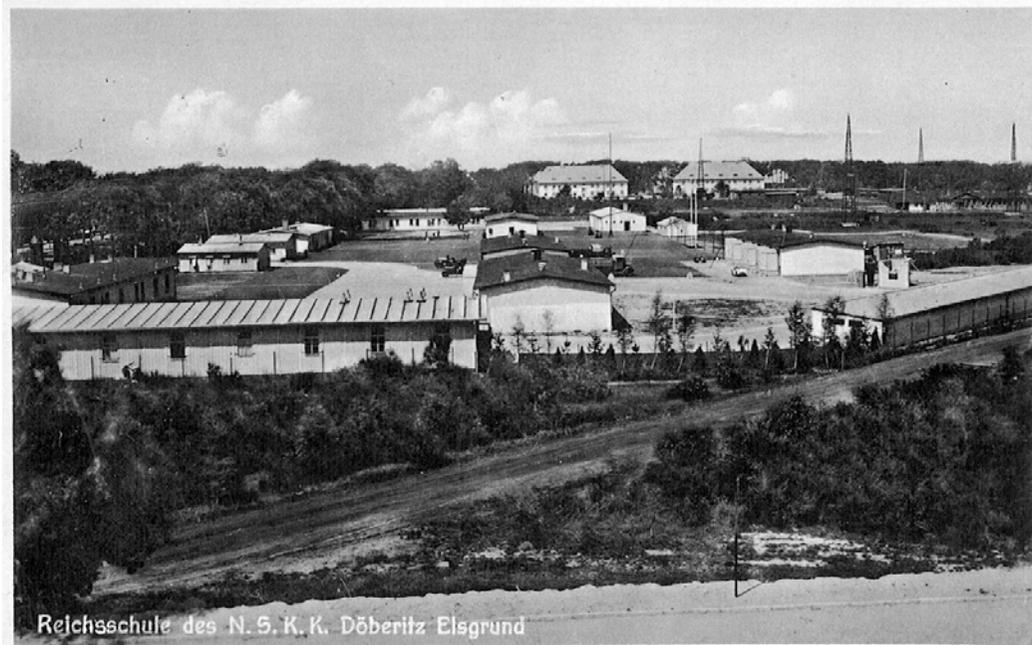
Oben eine Vergleichsabbildung aus dem Jahr 2018.

Die zweite Dokumentation befasst sich mit der heutigen Heidesiedlung, einem Gemeindeteil von Elstal. Dort befanden sich seit dem 16.07.1935 die Anlagen des „Nationalsozialistischen Kraftfahrer Korps“ N.S.K.K., einer „paramilitärischen Unterorganisation der NSDAP“.¹¹⁹ „Dem NSKK oblag ab 1934 die Verkehrserziehung der Kraftfahrer und der Jugend. So arbeitete das NSKK auch eng mit dem ADAC zusammen. In diesem Sinne übernahm er nach dem 19. Mai 1943 auch die Aufgaben eines Verkehrshilfsdienstes. Hierzu wurde ein eigenes Verkehrszeichen in die Straßenverkehrsordnung eingeführt, das Kraftfahrer in Bedarfsfällen auf Rufstellen dieses Hilfsdienstes hinwies. Hauptziel des NSKK blieb es, seine Mitglieder in der Bedienung und Wartung von Motorrädern und Personenkraftwagen auszubilden. Das NSKK ersetzte dabei nicht die Fahrschule und konnte keine Führerscheinprüfungen abnehmen.“¹²⁰

¹¹⁹Siehe: https://de.wikipedia.org/wiki/Nationalsozialistisches_Kraftfahrkorps (Zugriff am 12.12.2018)

¹²⁰Ebenda

Abb. 63



Ab 1937 wurde die Einrichtung in Elstal nur mehr als Reichsmotorsportschule des NSKK¹²¹ geführt mit dem Ziel, das Lehrpersonal für alle weiteren 26 Schulen auszubilden.¹²² Oben ein „offizielles“ Foto aus dem Jahr 1935.

Rechts oben ein privat angefertigtes, früheres Foto der Anlage mit Blick über die ehemaligen Baracken des N.S.K.K. zu den Kasernen und Garagenhallen des 22. Flak-Regimentes. Die Aufnahme muss vor der Errichtung der Neubauten des N.S.K.K. vermutlich von einem der Offizierswohnhäuser am östlichen Rand des Fliegerhorstes gemacht worden sein.¹²³ Rechts unten ein ebenfalls privat angefertigtes Foto aus dem Jahr 1993 mit Hinterlassenschaften der sowjetischen Truppen. Auch 1993 war im Auftrag der Länder ein Berliner Städtebaubüro¹²⁴ bereits beauftragt worden, den Zustand der bebauten Flächen und der Gebäude zu untersuchen und zu dokumentieren.

¹²¹Die Schreibweisen N.S.K.K. bzw. NSKK werden nicht einheitlich verwandt.

¹²²Schriften des Bundesarchives: Rudolf Absolon, Die Wehrmacht im Dritten Reich, Band 3. Boppard 1975, S. 46.

¹²³Siehe Biermann/Cielewicz, a.a.O. S. 127.

¹²⁴Spath+Nagel, <http://www.spathnagel.de> (Zugriff am 12.12.2018)

Abb. 64



Abb. 65



Abb. 66



Oben eine Aufnahme aus dieser Dokumentation, ebenfalls auf dem Gelände des NSKK. Die darauf erkennbaren Schrottteile, die fast ausnahmslos von Militärfahrzeugen stammen, lassen ahnen, dass der Boden wenigstens mit Ölen und Schmierstoffen kontaminiert sein würde. Deutlich zu erkennen sind Anhänger von Tanklastwagen, Tanks sowie Getriebeteile. Was unter der Erdoberfläche liegt, war noch nicht klar.

Bis Juli 2017 war das Areal im Zug der Erschließung dann teilberäumt,¹²⁵ die Gebäude waren alle abgerissen und viele Bauparzellen bereits verkauft (Abb. rechts oben; im Hintergrund Garagenhallen des 22. Flak-Regiments). Allerdings war den Bauherren nicht vermittelt worden, dass die Entsorgung weiterer Altlasten nicht mehr Aufgabe des Verkäufers, sondern der neuen Besitzer sein würde.¹²⁶ Einige problematische Bodenfunde waren in deren Baugruben bereits aufgetaucht (Abb. rechts unten), so dass stellenweise ein Bodenaustausch vorgenommen werden musste.

¹²⁵ Beräumung vom 13. Februar bis zum 28. Juli 2017. Siehe: Silvia Passow, Kampfmittel & Co. Bauherren in der Warteschleife. In: MOZ am 19.01.2018 <https://www.moz.de/artikel-ansicht/dg/0/1/1632166/> (Zugriff am 12.12.2018)

¹²⁶ Ebenda

Abb. 67



Abb. 68



Abb. 69



Oben ein Foto solcher Arbeiten im April 2018. Im Hintergrund Fundamentreste.

Die Erschließung war aber abgeschlossen und mit der folgenden Bebauung war bereits begonnen worden. Ein Kaufvertrag vom Juni 2017 enthielt folgende Passagen: „Der Verkäufer führt während der Durchführung der Erschließungsmaßnahme eine Grundstücksregulierung zwischen 10 bis 100 Zentimeter Tiefe auf dem gesamten Gelände durch und beseitigt eventuell Kampfmittelvorkommnisse oder Munition auf seine Kosten. Eine vertragliche Verpflichtung gegenüber des Käufers übernimmt der Verkäufer dadurch jedoch nicht.

Der Verkäufer weist darauf hin, dass das Risiko des Auffindens von Kampfmitteln und Munition auf den verkauften Grundstücken, zum Beispiel bei Grabung eines Kellers, einer Regenwasserzisterne, Verlegung der Medienleitungen zum Haus, trotz der vorgenannten Grundstücksregulierung nicht ausgeschlossen werden kann. Kosten im Zusammenhang mit einer eventuell erforderlich werdenden Kampfmitteluntersuchung für das gekaufte Grundstück und/oder für die eventuelle Beseitigung von Kampfmitteln und Munition hat der Käufer zu tragen. Das Auffinden solcher Kampfmittel oder



von Munition stellt keinen Mangel im Sinne dieses Vertrages dar und führt nicht zu Mängelansprüchen aus diesem Vertrag.“¹²⁷

Ob den Käufern bei Vertragsabschluss auch die fotografischen Dokumente aus den Jahren 1993/94 vorgelegt worden waren? Beim Vergleich der aktuellen „Schönen neuen Welt“¹²⁸ mit den einst bedenklichen Schrottbbergen und der differenzierenden Kenntnis dessen, was einmal genau zu sehen war, hätten sich sicherlich einige Bedenken eingestellt.¹²⁹

¶

¹²⁷Siehe Fußnote 123, S. 73

¹²⁸Aldous Huxley, *Brave New World*, London 1932. Die autorisierte deutsche Erstübersetzung „Welt – wohin?“ von Herberth Egon Herlitschka erschien ebenfalls 1932 in Leipzig. Der Übersetzer verlegte die dystopische Handlung von London und Umgebung nach Berlin und Norddeutschland und interessanterweise Szenen auch nach Döberitz: dort wird „Hindernisgolf“ gespielt (S. 76 f.).

Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

¹²⁹Dass sich durch die hier beschriebenen Modelle einer suburbanen Zersiedelung Strukturprobleme wirtschaftlicher, fiskalischer, ökologischer und sozialer Art mittelfristig auch lokal bemerkbar machen werden, ist zwar bekannt, wurde den Bauherren aber ebenfalls nicht mitgeteilt.

Siehe: <https://de.wikipedia.org/wiki/Suburbanisierung> (Zugriff am 17.12.2018)

Bildnachweise

Abb. 1 (1916), S. 1:

Bahnhof Dallgow-Döberitz, Sammlung Andreas Krüger

Abb. 2 (2013), S. 2:

Bahnhof Dallgow-Döberitz, Foto © Tino Bittner, 16.04.2013

Abb. 3 (um 1910), S. 3:

Bahnhof Dallgow-Döberitz, Sammlung Tino Bittner #627

Abb. 4 (2013), S. 3:

Bahnhof Dallgow-Döberitz, Foto © Tino Bittner, 16.04.2013

Abb. 5 (um 1938), S. 10:

Sammlung Tino Bittner #696

Abb. 6 (1996), S. 11:

Foto © Tino Bittner, 22.10.1996

Abb. 7 (um 1927), S. 12:

Sammlung Tino Bittner #547

Abb. 8 (1998), S. 13:

Foto © Tino Bittner, 05.04.1998

Abb. 9 (1993), S. 17:

Foto: © Thomas Spath, Büro Spath + Nagel, Berlin

Abb. 10 (1998), S. 17:

Foto © Detlef Fehlauer, Berlin

Abb. 11 (1977), S. 19:

Foto: unbekannter sowjetischer Soldat

Abb. 12 (1985), S. 19:

Foto: unbekannter sowjetischer Soldat

Abb. 13 (2004), S. 19:

Foto: unbekannter russischer Soldat

Abb. 14 (2007), S. 19:

Foto: © Marion Kreißler, Berlin, 07.08.2007

Abb. 15 (um 1910), S. 21:

Sammlung Tino Bittner #23

Abb. 16 (2013), S. 21:

Foto © Tino Bittner, 16.04.2013

Abb. 17 (um 1910), S. 23:

Sammlung Tino Bittner #359

Abb. 18 (2013), S. 23:

Foto © Tino Bittner, 16.04.2013

Abb. 19 (vor 1920), S. 24:

Sammlung Tino Bittner #7

Abb. 20 (2013), S. 24:

Foto © Tino Bittner, 16.04.2013

Abb. 21 (um 1912), S. 25:

Nachlass Manfred Kluger. Abdruck in: Lutz Münchhoff (Hrsg.), Dallgow-Döberitz im Fluge. Dallgow-Döberitz 2007, S. 49. Das Original-Blatt war ca. 15 x 21 cm groß.

Abb. 22 (vor 1920), S. 25:

Sammlung Tino Bittner #25

Abb. 23 (2013), S. 25:

Foto © Tino Bittner, 16.04.2013

Abb. 24 (1908), S. 26:

Hotel und Restaurant St. Hubertus. Autor: Kunstverlag J. Gordiner. Lichtdruck, postalisch versandt 1915. Archiv Andreas Krüger.

Abb. 25 (1933), S. 29:

Postalisch gelaufen am 07.07.1933 nach Stützengrün/Erzgebirge. Autor: Industrie-Fotografen Klinke & Co., Berlin, Flughafen. SW-Fotografie; 9 x 14 cm. Archiv MC#378.

Abb. 26 (um 1900), S. 31:

Lager, Offizierskasino, Kommandantur sowie das Gasthaus Zum grünen Strauss (Dallgow). Postalisch nicht gelaufen. Autor: Kunstverlag J. Gordiner, Berlin. Vor Nachdruck gesetzlich geschützt. Dessin 29. Lithografie, um 1900; 9,1 x 14,1 cm. Archiv MC#2998

Abb. 27 (2006), S. 31:

Foto © Manfred Heyde, 27.05.2006. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Pisa_Grado_01.jpg

Abb. 28 (1910), S. 33:

Barackenlager. Offizierskasino, Innenansicht. Postalisch gelaufen nach Strasburg/Elsass. Autor: unbekannt. Lichtdruck, 1910; 8,7 x 14,1 cm. Archiv MC#437

Abb. 29 (2000), S. 33:

Foto © Andreas Krüger

Abb. 30 (1910), S. 35:

Barackenlager. Nordtor, Offizierskasino und Wasserturm. Postalisch gelaufen am 31.05.1910 nach Berlin. „Berlin
Liebe Rosl! Den besten Dank für
deine schönen Karten. Seid Mon-
tag bin ich wieder in Berlin.
Wenn du diese Karte erhältst bin
ich schon wieder zur Frühjahrgarde
des gesamten Regimentes (das Gardelager) von Berlin
vor S. Majestät dem Kaiser. Diese
Parade ist alle Jahre einmal. Im übrigen
bin ich gesund??? Die besten Grüße an alle
viele tausend Grüße und Küsse dein
Fritz.“

Autor: Verlag R. Reimer, Spandau. Lichtdruck, 1910; 9 x 14 cm. Archiv MC#420

Abb. 31 (2000), S. 35:

Barackenlager. Das Offizierskasino. Postalisch gelaufen nach Berlin.
Autor: 6124 Verlag H. Junge, Berlin NW 5. Lichtdruck, 1906; 9,2 x 14,2 cm.
Standort: Privatsammlung. Archiv MC#2151

Abb. 32 (1906), S. 37:

Barackenlager. Offiziersanwärter vor dem Offizierskasino.
Autor: Max Piepenhagen, Photogr. Atelier. Berlin N., Friedrichstr. 122/123, Amt III 5867, Filiale „Döberitz“
Truppen-Übungsplatz neben Gasthaus Deutschen Kaiser. Foto SW auf Karton, 1906; 22,2 x 29,2 cm
(Foto 14,4 x 21 cm)- Archiv MC#1949

Abb. 33 (um 1915), S. 37:

Barackenlager. Unbekannte Kadetten vor dem Offizierskasino. Postalisch nicht gelaufen.
Autor: Otto Skowranek, Königl. Hofphotograph, Berlin W., u. Döberitz.
Foto SW, um 1915; 13,7 x 8,8 cm. Archiv MC#2103

Abb. 34 (2007), S. 39:

Barackenlager. Veranda des Offizierskasinos.
© Martin Conrath, Video-Standbild vom 25.03.2007, 576 x 720 px. Archiv MC#657

Abb. 35 (um 1910), S. 43:

Barackenlager. Offizierskasino. Postalisch gelaufen als Feldpost am 21.05.1915 nach Neu Kölln.
Autor: Verlag R. Reimer, Spandau. Lichtdruck, um 1910; 8,8 x 13,8 cm. Archiv MC#3092
Ein Pfingstgruß eines Mitglieds des 2. Kompagnie Ersatz Batallion der Garde-Ersatz-Brigade und deren 8. Korporalschaft. (Pfingsten lag 1915 auf dem 23.05.)

Abb. 36 (2012), S. 43:

Foto © Foersterin, 25.01.2012.
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Offizierskasino_Dallgow-Döberitz_2012,_Parkseite.jpg

Abb. 37 (1898), S. 45:

Barackenlager. Wasserturm, Offizierskasino, Pavillon und Kegelbahn. Postalisch nicht gelaufen.
Autor: Gebr. Dietrich, Spandau und Döberitz. No. 40. Offset, 1898; 9,7 x 14,8 cm. Privatbesitz.
Archiv MC#2887

Abb. 38 (1902), S. 47:

Barackenlager. Wasserturm, Offizierskasino, Pavillon und Gartenhaus. Postalisch gelaufen am 23.05.1902 nach Potsdam. Der Kartentext war nicht nur typisch für diese Zeit. Er könnte bereits eine Meldung via twitter, facebook et. al. vorwegnehmen:

„L.H. Besten Dank
für Deinen lieben
Brief. Bin heut noch ganz munter
will desgleichen von dir auch hoffen.
Mit bestem Gruß dein Wilhelm
Brief folgt.“

Autor: 5355 Kunstanstalt J. Miesler, Berlin S. Lithografie, 1902; 9,3 x 14 cm. Archiv MC#649

Abb. 39 (1905), S. 47:

Barackenlager. Offiziers-Baracken am Schwanenteich, Wasserturm und Eiskeller. Postalisch gelaufen am 17.07.1905 nach Konstanz. Autor: 1578. Fotografie u. Verlag Wilh. Steinberg, Breslau 1905. Lichtdruck, 1905; 8,8 x 13,7 cm.

Der Wassergraben wurde um 1999 saniert und alle Anlagen am Rand entfernt. Über den Eiskeller konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Er soll mit Asche aus dem nahen Maschinenhaus bzw. Heizhaus aufgefüllt gewesen sein und wurde vermutlich abgetragen.

„Soldaten Postkarte. eigene Angelegenheit
des Empfängers.

Lieber Kamerad.

Deine Karte habe Ich
erhalten, zur Zeit befinden
wir uns in Döberitz
zum Liegendexerzieren
wir bleiben 14 Tage hier.

Meine besten Grüße
sendet (. . .) Kamerad
Charles“

Archiv MC#1485

Abb. 40 (1900), S. 49:

Barackenlager. Offizierskasino, Wache am Nordtor und Wasserturm. Postalisch gelaufen am 10.05.1900 nach Berlin.

[Auf der Bildseite:]

10/5.00

„Sehr geehrtes Fräulein!

Gestatte mir das Ihnen gegebene Versprechen

hiermit einzulösen. Sende Ihnen u. Ihren

I. Angehörigen meine besten Grüße.

Ihr (. . .)

Auf den Sonntag freu ick mir!!!“

Autor: Kunstanstalt C. Aug. Drosse, Berlin S. 42, Verlag v. H. Krings, Döberitz.

Lithografie, 1900; 9,2 x 14,1 cm. Archiv MC#546

Abb. 41 (1917), S. 49:

Barackenlager. Nordtor des Barackenlagers mit Wasserturm. Gelaufen, Feldpost am 23.01.1917 nach Neukölln-Bln. Autor: Verlag: R. Reimer, Spandau. Lithografie, 1917; 8,7 x 13,8 cm. Archiv MC#2922

Abb. 42 (1934), S. 51:

Barackenlager. Lagereingang Nord mit Wasserturm, Lagerseite. Postalisch gelaufen am 07.08.1934 nach Berlin-Neukölln.

„Döberitz d. 23.1.17.
Liebe Lucie!
Die letzten Grüße aus
Doberitz sendet Dir Dein
Dich liebender Willy
2.44 trudeln wir ab
Abs. Schütze W Adam
Masch. Gew. Lehr. Kursus
6. Komp. Abt. Kz.
Döberitz“

Autor: unbekannt. Lichtdruck, 1934; 8,9 x 14 cm. Archiv MC#377

Abb. 43 (1939), S. 51:

Barackenlager. Nordtor und Wasserturm. Postalisch gelaufen am 22.06.1939 nach Berlin.

Autor: unbekannt. Foto SW, 1939; 9 x 13,9 cm. Archiv MC#682

Abb. 44 (1939), S. 53:

siehe Abb. 43, S. 49

Abb. 45 (1938), S. 53:

Barackenlager. Südtor des Lagers. Postalisch gelaufen am 02.05.1938 nach Ludwigshafen.

Autor: unbekannt. Lichtdruck, 1938; 9 x 14 cm. Archiv MC#373

Abb. 46 (2007), S. 54:

Neu-Döberitz. Die Wilhelmstraße und der Wasserturm. Videostandbild.

Autor: Martin Conrath. 2007; 20,3 x 25,4 cm. Archiv MC#656

Abb. 47a (1936), S. 55:

Barackenlager. Wasserturm. Postalisch gelaufen am 24.03.1936 nach Schollene bei Rathenow.

Autor: Atelier John, Falkenhain. Foto SW, 1936; 9,1 x 14,4 cm, Privatsammlung. Archiv MC#720

Historisch interessant ist der rückseitige Stempel des Tags: „Deine Stimme dem Führer!“ Am 29. März 1936 fanden Reichstagswahlen statt, bei denen allerdings nur die NSDAP überhaupt zur Wahl stand. Nur so war es möglich gewesen, die Wahlpropaganda auch mit einem Poststempel zu verbreiten.

Siehe https://de.wikipedia.org/wiki/Reichstagswahl_im_Deutschen_Reich_1936 (Zugriff am 12.11.2018)

Auf der Abbildung sind die bereits höher gewachsenen Bäume aus der Erstbepflanzung um 1896 zu sehen.

Sie wurden Mitte der 1930er gefällt, die heutigen Allee wurde mit Ahorn neu bepflanzt. Das Foto muss also vor 1934 aufgenommen worden sein.

Abb. 47b (1942), S. 55:

Barackenlager. Wasserturm. Postalisch gelaufen am 17.04.1942 nach Leipzig.

Autor: Paul Dittfeld, Döberitz-Übungsplatz. Foto SW. Archiv Andreas Krüger

Abb. 48 (1993), S. 56:

Barackenlager. Der Wasserturm. Foto © Thomas Nagel, Berlin.

Farbfoto, 1993; 14 x 10 cm. Archiv MC#879

Abb. 49 (2007), S. 57:

Barackenlager. Der Wasserturm. Foto © Andreas Krüger. Digitalfoto, 2007.

Abb. 50 (2007), S. 58:

Barackenlager. Namensritzungen im Mauerwerk des Wasserturms. Foto © Andreas Krüger.
Digitalfoto, 2007.

Abb. 51 (1916), S. 60:

Archiv Andreas Krüger

Abb. 52 (nach 1950), S. 60:

Foto: Gunnar Stranden. Archiv Andreas Krüger.

Stranden, geb. 1929, war Mitglied in der Widerstandsgruppe „Alværguppen“ (<https://no.wikipedia.org/wiki/Alv%C3%A6r-gruppen>, Zugriff am 12.11.2018), eine der ersten Widerstandsgruppen in Bergen, NO. Am 6. Juni 1942 wurden 34 Mitglieder der Gruppe vom Kriegsgericht in Berlin verurteilt, 14 davon zum Tod. Alle Verurteilten waren in Norwegen von Mitgliedern der „Vidkun Quisling“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Vidkun_Quisling Zugriff am 12.11.2018) denunziert, festgenommen und nach Deutschland ausgeliefert worden. Nach dem Krieg war Stranden langjähriger technischer Direktor bei der Zeitung „Bergens Tidende“. Vermutlich war Stranden in dieser Funktion und im Zusammenhang mit der Widerstandsgruppe Anfang 1950 nach Döberitz gereist. (Recherchen: Ingerid Ljosland, Berlin)

Abb. 53 (2012), S. 61:

Amerikanisches Luftbild vom 07.04.1945. Archiv MC

Abb. 54 (2012), S. 61:

Aktualisierte Grundrisszeichnung des Heeresstandortfriedhofs; Situation am 07.04.1945. © MC 2012/2018
Aktualisiert gegenüber der ersten Publikation 2012 wurde der Eintrag des kleinen Gebäudes links hinter der Friedhofshalle, das auch im Luftbild zu erkennen ist und mit dem eine Deckungsgleichheit von Foto und Luftbild um ein weiteres Element gesichert zu sein scheint.

Abb. 55 (um 1915), S. 65:

Gefangenenlager Döberitz. Stereoskopische Innenaufnahme einer Gefangenenbaracke für Engländer. Recto. Autor: J. L. Ellwangen, Porto-Alegre. Foto SW, um 1915; 8,8 x 17,5 cm. Archiv MC#783
Erworben über ebay in Montevideo, Uruguay. Möglicherweise gibt es eine Verbindung zu Alexander Backhaus, dem Direktor der landwirtschaftlichen Hochschule in Montevideo (1906–13), der 1915 einen propagandistischen Bildband über deutsche Gefangenenlager herausgab (Alexander Backhaus, Die Kriegsgefangenen in Deutschland. Siegen, Leipzig, Berlin 1915; mit 242 Fotos). Es könnte sich ebenfalls um eine Neuauflage einer Serie (oder Teilen davon) der Neuen Photographischen Gesellschaft von 1915 handeln, denn der Titel des Fotos entspricht der Titelgebung dort eines Fotos mit der Nr. 406.

Abb. 56 (um 1915), S. 65:

Gefangenenlager Döberitz. Stereoskopische Innenaufnahme einer Gefangenenbaracke für Engländer. Verso. Autor: J. L. Ellwangen, Porto-Alegre. Foto SW, um 1915; 8,8 x 17,5 cm. Archiv MC# 783

Abb. 57 (um 1938), S. 66:

Unser Heim. Fotograf unbekannt. Archiv Andreas Krüger

Abb. 58 (um 1985), S. 67:

Unser Heim. Fotograf unbekannt. Archiv Andreas Krüger

Abb. 58 (1995), S. 67:

Unser Heim. Foto © Andreas Krüger, Digitalfoto 1995.

Abb. 60 (2000), S. 68:

Egelpfuhl, Standort von „Unser Heim“. Satellitenaufnahme im Jahr 2000 (Google Earth).

Abb. 61 (1996), S. 68:

Unser Heim. Foto © Andreas Krüger, Digitalfoto 1996.

Abb. 62 (2018), S. 69:

Egelpfuhl, Standort von „Unser Heim“. Satellitenaufnahme im Jahr 2018 (Google Earth).

Abb. 63 (1935), S. 70:

Reichsschule des N.S.K.K. Archiv Andreas Krüger

Abb. 64 (ca. 1933), S. 71:

Reichsschule des N.S.K.K. Archiv Detlef Fehlauer

Abb. 65 (1993), S. 71:

Foto © Manfred Kluger

Abb. 66 (1993), S. 72:

Foto © Thomas Nagel

Abb. 67 (2017), S. 73:

02.12.2017, anonymisiert. Foto © Andreas Krüger, Digitalfoto 2017

Abb. 68 (2017), S. 73:

02.12.2017, Foto © Andreas Krüger, Digitalfoto 2017

Abb. 69 (2018), S. 74:

21.04.2018, Foto © Andreas Krüger, Digitalfoto 2018

Abb. 70 (2018), S. 75:

21.05.2018, Foto © Andreas Krüger, Digitalfoto 2018

Abb. 71 (1916), S. 83:

Elsgrund-Kasernen. Unbekannte Soldaten. Stammmannschaften beim Essen. Postalisch gelaufen am 08.08.1916, Feldpost. Autor: unbekannt. Foto SW (Juli 1916), 9,2 x 14 cm. Archiv MC# 3089

Die Recherche und Dokumentation privater, gelegentlich angefertigter und historisch nur im Kontext zu sortierender Fotos ist langwierig, komplex und unsicher. Ihre Interpretation muss hypothetisch bleiben. Sollten also in der gleichwohl gewissenhaft erstellten und hier vorgestellten Dokumentation der „Supplemente#19“ dennoch fehleingeschätzte Abbildungen, falsche Datierungen oder missinterpretierte Standpunkte auftauchen, möchten die Verfasser ausdrücklich um eine Benachrichtigung bitten. Begründet nachgewiesene Fehleinschätzungen werden nachweislich korrigiert.



Abb. 71

Mit oben stehender, händischer Text-Bild-Montage (bei dem Foto handelt es sich um einen privaten Kontaktabzug im Format 4,5 x 6 cm) soll die vorliegende Text-Bild-Untersuchung über Vergleiche beschlossen werden. Sie wurde ausgewählt, weil sich erst im Zusammenspiel von Text und Bild ein vergleichender Witz erschließt. Die originale Orthografie wurde beibehalten:

„Zur Erinnerung an den
Flugplatz Döberitz im Juli
1916.
[Foto]
Stammesgesellschaften beim
Mittagessen „Schellfisch mit
Griesbrei.“

[90° nach links gedreht:]
Liebe Angehörigen, Eure G[ruß]. Karte erhalten
sage vielen Dank. Das Essen den Tag
bei der Aufnahme schmeckte sehr fein,
so ähnlich, wie Schokolade mit Sauerkraut.
[Foto]
Es ist ein kl[eines]. Andenken vom Kriege.
Soweit noch gesund, was ich auch von
Euch allen hoffe. Seid alle begrüßt
Groß und Klein, oben wie unten vom
Gerhard.

Für die Zusammenarbeit an dieser Ausgabe danke ich meinen Ko-Autoren Tino Bittner und Andreas Krüger. Für die Recherchen im norwegischen Internet meiner Kollegin Ingerid Ljosland und für Abbildungen aus der Zeit um 1993 Detlef Fehlauer und Thomas Nagel; alle in Berlin.

Über eine eMail-Zusendung von Motivvarianten, die in dieser Publikation unbekannterweise nicht berücksichtigt werden konnten, würde ich mich freuen. Diese würden bei folgenden Ausgaben der Supplemente#19 dann mit dem Herkunftshinweis eingearbeitet. Optimal wäre hierfür eine Auflösung von 200 dpi.

Die Supplemente zur Geschichte der Döberitzer Heide erscheinen seit März 2011 in loser Folge digital im Selbstverlag unter www.mc-mk.de/GdDH. Sie unterliegen dem Creative Commons Konzept (Typ by-nc-sa), d.h. sie dürfen verbreitet, zitiert sowie adaptiert werden unter der Voraussetzung, dass Quelle und Autor des verwendeten Originaltexts genannt werden. Untersagt ist die Wiedergabe von Texten, Textausschnitten und Bildmaterial zu kommerziellen Zwecken. Dies bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Urheber.

Herausgeber: Martin Conrath, Berlin (MC). Kontakt: mc@mc-mk.de

Die Hefte sind gesetzt aus der Myriad Pro und der Sabon.

Layout und Satz: Martin Conrath, Berlin.

Das nicht grundlos gewählte Druckformat ist zu erhalten, wenn ein unskalierter Din-A4-Ausdruck der Datei oben um 14 mm und unten um 18 mm beschnitten wird.



26.05.2018–18.12.2018



